

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfspaltige Petizelle oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 65.

Sonnabend, den 16. März 1912.

19. Jahrg.

Hierzu zwei Beilagen.

An die Arbeiterschaft Deutschlands!

Partei- und Gewerkschafts-Mitglieder!
Seit Jahren wartet die Reaktion auf den günstigen Augenblick, das Koalitionsrecht der Arbeiter zu vernichten. Im Bergarbeiterstreik in Mansfeld im Jahre 1909 wurde die Waffenmacht requiriert, um mittelst Säbel und Maschinengewehre den Widerstand der Bergleute im Blute zu ersticken.

In Moabit wurde vor zwei Jahren anlässlich eines unbedeutenden Streiks ein Massenaufgebot von Polizei vorgenommen, um die angeblich gefährdete Ordnung wiederherzustellen. Viel mehr wurde aber die Aufregung in der Bevölkerung gesteuert.

Friedliche Bürger hatten unter den Ausschreitungen mehrerer Polizeibeamten schwer zu leiden und ein vollkommen Unschuldiger fiel dem Polizeisäbel zum Opfer.

Der Ausfall der Reichstagswahl war für die Reaktion ein neues Signal zur Einleitung eines Kesseltreibens gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter. Im sächsischen Landtag, in der Hamburger Bürgerschaft und vor einigen Tagen im preussischen Herrenhause wurde die Beschränkung des Koalitionsrechts verlangt unter dem Vorgeben, die Arbeitswilligen zu schützen. So vergeht kein großer Streik der Arbeiter, der die Scharfmacher nicht veranlaßt, Angriffe auf das Streikrecht der Arbeiter zu richten.

Die preussische Regierung, gestützt durch das Reichsamt des Innern, hat den den Bergarbeitern im Ruhrgebiet aufgezwungenen Streik zum willkommenen Anlaß genommen, den Wünschen der Reaktion nachzukommen. Sie hat zunächst Polizei und Gendarmen in großer Zahl in das Ruhrgebiet geschickt und schließlich ein großes Militäraufgebot folgen lassen. Erst nach diesen Maßnahmen ist es hier und da zu den von den Arbeiterfeinden erhofften Störungen der Ruhe gekommen. Die Bergleute haben Ruhe und die Ruhe ist bewahrt. Sie werden auch trotz der aufreizenden Wirkungen, die die Überstutung des Streikgebiets durch Polizei und Militär haben muß, und trotz des provokatorischen Verhaltens der christlichen Gewerkschaftsführer bemüht sein, die Ordnung aufrechtzuerhalten. Kommen trotzdem Störungen der Ordnung vor, dann fällt die Verantwortung denen zu, die das Verlangen friedlicher Arbeiter nach Brot beantwortet haben mit den Rufen nach Säbeln, Flinten und Maschinengewehren.

Die Unterzeichneten als die Vertretungen der nach Millionen zählenden organisierten Arbeiterschaft Deutschlands fordern die im Kampf stehenden Bergleute auf, sich nicht zu unüberlegten Handlungen provozieren zu lassen. Gerade jetzt erst recht müssen sie zeigen, wie gut sie diszipliniert sind.

Die Unterzeichneten erheben Protest gegen das Verhalten der Regierung, die gerade jetzt, in solcher kritischen Zeit, wieder einmal in so klarer Weise gezeigt hat, wie sehr sie von dem Willen getragen ist, den Wünschen der Scharfmacher nachzukommen. An die Arbeiter im ganzen Reich richten die Unterzeichneten das Ersuchen, sich ihrem Protest anzuschließen.

Der Vorstand

der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Die Generalkommission
der Gewerkschaften Deutschlands.

Der Klassenkampf.

Im Streikrevier ist alles ruhig. Auch in Hamborn ist kein neuer Zwischenfall vorgekommen. Die Bergarbeiter haben Disziplin gehalten, ruhiges Blut bewahrt unter den schwierigsten Umständen. Und trotzdem hat man Militär in das Streikgebiet entsandt.

Mittwoch abend noch hat die Regierung die Meldungen, sie wolle Militär ins Ruhrgebiet schicken, dementieren lassen. Aber Nacht hat sie dem Druck der Scharfmacher nachgegeben. Die haben kommandiert und die Regierungsleute sind eingeschwenkt wie die Unteroffiziere. Und als Unteroffiziere, die nur zum Schießen kommandieren können, stehen diese Minister dem gewaltigen Kulturkampf der ausgebeuteten Bergsklaven gegenüber, die Minister des Reiches, in dem die Herrschenden unaufhörlich mit ihrer Almosen-Sozialpolitik prunken und in dem man die Maschinengewehrabteilungen mobilisiert, wenn arme Arbeiter von der reichsten Ausbeuterklasse eine bescheidene Besserung ihrer Lage fordern.

Als „roix des gueux“, als die Könige der Armen haben wir so oft in preisenden Festreden die Hohenzollern rühmend hören. Ohne die Zustimmung des obersten Kriegsherrn hätten nach unserer Ansicht die Truppen nicht

gegen die Armen marschieren können. Im Herrenhause halte ja kürzlich Herr v. Puttkamer geklagt, daß in Moabit nicht energisch genug vorgegangen, „zweckmäßige“ Anordnungen auf höheren Befehl zurückgenommen worden seien. Der Herrenhäuser hat heute keinen Grund zur Klage mehr.

Mittwoch hat die Zechenbesitzerversammlung über den ungenügenden Schutz der Arbeitswilligen Klage geführt und Militär verlangt. Und nach Militär haben im Verein mit den Scharmachern die christlichen Arbeiterführer, die Betrüger, gerufen. Best ist ihr Wunsch erfüllt.

Daß die Bergherren das Militär herbeijehnen, daß sie mit allen Mitteln den Streik niederringen möchten, das nimmt bei diesen Leuten niemanden wunder. Aber daß auch die christlichen Arbeiterführer das Militär herbeirufen, daß sie nur noch die eine Hoffnung haben, den Streik gewaltsam zu brechen, nachdem dies ihr elender Verrat nicht vermocht hat, das beweist, daß das Zentrum jeden Wunsch aufgibt, noch länger auch nur den Schein einer arbeiterfreundlichen Politik zu wahren. Der Streik soll durch Blut erstickt oder doch wenigstens durch Einschüchterung gebrochen werden, damit die verhasste Organisation geschädigt, ihr Einfluß geschwächt und der christliche Streikbrecherverein bei den Verzweifelnden neue Mitglieder werben kann. Es ist eine Verurteilung, was die Zentrumsführer da planen, aber gerade das beweist, daß es auch mit dem Zentrumstrog und Zentrumslug zu Ende geht.

Es ist eine sehr ernste Situation, in die sich die Bergarbeiter, die ganze deutsche Arbeiterklasse befindet. Alle Gewalten sind gegen sie vereint. Die Konservativen wittern Morgenluft. Das Militär ist an Ort und Stelle, und Gelegenheit zur gründlichen Verwendung ist ja so leicht gegeben. Und liegen erst die Opfer, dann steigen die Raben des Ausnahmezustandes nieder, dann ist die Stunde für die Staatsretter und Portemonnaiebesitzer gekommen. Und Herr von Bethmann-Hollweg, der jetzt so nahe dem Sturze ist, kann sich als Mann der Ordnung unentbehrlich erweisen. Das Zentrum aber, den Konservativen auf Geheiß und Verderben verbündet, setzt alles daran, die Arbeiter ihren schlimmsten Feinden in die Hände zu spielen.

Doch was sind die Pläne der Arbeiterfeinde! Der Hauch der weltgeschichtlichen Bewegung des Proletariats berührt sie und sie sind nicht mehr! Einschüchtern läßt sich das deutsche Proletariat so wenig, wie sich die Bergarbeiter provozieren lassen. Der Streik steht fest, die Zahl der Ausständigen nimmt zu und die christlichen Arbeiter durchschauen immer mehr das schändliche Treiben der Führer. Mit Neugierde, aber in unerklärlicher Ruhe haben die Arbeiter die Ankunft des Militärs beobachtet. Zu tun hat es nichts bekommen und wenn Herr v. Bethmann etwas anderes wäre, als das nachgeordnete Exekutivorgan der Zechenherren und der anderen Arbeiterfeinde, er müßte heute noch den Befehl zum Abmarsch erwirken.

Er wird's nicht tun und schwere, gefährvolle Tage stehen den Bergarbeitern bevor. Sie müssen sie tragen, die Arme verkränkt, die Zähne zusammengebissen. Ausjarren, geduldig ausharren, wenn auch solche Geduld schier übermenschlich ist! Dann muß ihre gute Sache siegreich sein.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Kampf der Kohlenräuber vor dem Reichsparlament.

Die Erörterung der Vorkommnisse im Ruhrbecken fängt an, dem Zentrum und seinen Freunden unangenehm zu werden. Sie hatten sich im Seniorenkonvent bemüht, den Abbruch der Verhandlungen für Freitagabend zu erreichen, hatten damit aber kein Glück. Sie müssen nun schon die Debatte zu Ende gehen lassen. Die Zentrumsleute waren am Freitag recht nervös und sie ließen das gleich zu Anfang der Sitzung merken, als der Abg. S o t h e i n feststellte, daß die Interpellation hätte lauten müssen: „Was gedenkt der Reichskanzler zu tun, dem christlichen Bergarbeiterverband zu helfen?“ Abg. S o t h e i n ist ein guter Kenner der bergbaulichen Verhältnisse, ist er doch aus dem höheren Bergfach hervorgegangen. Nämlich uneingeschränkt erkannte er die Forderungen der Grubenarbeiter an. Aus seinen eigenen Erfahrungen wies er nach, daß eine Erhöhung der Löhne sehr wohl möglich ist, wenn die Bergherren nur wollen. Mit erschütterlicher Schärfe wandte er sich gegen die verlegende Art, wie die Bewohner der Zechenkolonie in ihren bürgerlichen Freiheiten eingeschränkt werden. Die Regierung mag sich drehen und wenden, wie sie will, die Tatsache kann sie nicht bestreiten, daß die Grubenherren nicht

verhandeln wollen, daß sie den Standpunkt des „Herrn im Hause“ unbedingt gewahrt wissen wollen.

Nachdem der Pole S o j i n s k i warm für die kämpfenden Bergarbeiter eingetreten war, kam zunächst der Humor zur Geltung. Das Mitglied der scharfmacherischen Reichspartei, der neugewählte Abg. M e r t i n - D e l s versuchte sich zunächst mit Erfolg als Clown, um dann den Scharfmacher herauszukehren, der in dem Streik eine ungeheure Frivolität erblickt. Seine Hezrede gipfelte in dem Verlangen nach einem Ausnahmegesetz. Die Rechte grüßte dazu Beifall und auch im Zentrum fand dieser Redner verständnisvolle Zustimmung.

Der Generalsekretär des Gewerkevereins der christlichen Bergarbeiter, Abg. B e h r e n s, betrat sodann die Tribüne, die für ihn, wie für Schiffer, zur Anklagebank wurde. Auch er bewegte sich in der Verteidigung des christlichen Arbeiterverrats in den Bahnen, die Schiffer vor ihm mit so schlechtem Erfolg gegangen war. Wieder kam die alberne Behauptung, daß der Streik unternommen wurde, um das deutsche Wirtschaftsleben zu schädigen; dann die nicht minder alberne Behauptung, daß der Streik die Rache für den Verlust des Bodumer Mandats ist! Die ultramontanen Mameluken taten so, als ob sie diesem ungeheuerlichen Schwindel Glauben schenken. Die Konservativen haben von jeher die Arbeiterbewegung beschimpft und bekämpft, aber keiner von ihnen, nicht einmal der verbissenste Grubenherr hätte eine so wahnwitzige Hezrede gegen die kämpfenden Arbeiter halten können, wie sie dieser Vertreter einer Arbeiterorganisation gehalten hat. Der Reichsverband sollte sich diese schätzenswerte Kraft wirklich nicht entgehen lassen. Überflüssig ist es, zu sagen, daß dieser Zechenknecht, den die Stesberts, Schiffer und Becker durch Zurufe kräftig unterstützten, es begrüßte, daß Militär zur Niederdrückung der Bergarbeiter in das Ruhrrevier seinen Einzug gehalten hat.

Handelsminister S y d o w übte sich in der Geheges-Interpretation und legte die Befugnisse der Arbeiterausschüsse dahin aus, daß die Ausschüsse auch befugt sind, über Lohnfragen zu verhandeln. Wenn ihn nunmehr die Scharfmacher nicht mehr zum Festessen einladen, dann geschieht ihm nur recht!

Den Hezern gegen die Bergarbeiter diene der neue Vertreter Dortmunds im Reichstage, Gen. Dr. E r d m a n n. In treffender Weise deckte er das System des Schwindels auf, das sich die Segner aufgebaut haben. Die Rede Erdmanns war eine Generalabrechnung mit dem Zentrum, das mehrmals durch lebhafteste Protestrufe seinem Unwillen Ausdruck verlieh. — Die Diskussion wird Sonnabend zu Ende geführt.

Agrarier und Volkschulasten.

Wenn man die Agrarier so hört, dann sollte man wirklich meinen, daß die von ihnen zu tragenden Volkschulasten nahezu unerträglich gemorden sind. Wie es aber damit in Wirklichkeit aussieht, das schildert ein Landlehrer aus der Provinz Brandenburg in der Preussischen „Lehrerzeitung“, wie folgt:

„Zu meinem Schullehrerbande gehören fünf kleine Gemeinden und vier Gutsbezirke. Sie haben das Gehalt für einen Lehrer und die sächsischen Kosten aufzubringen. Der Staat zahlt zunächst 700 Mk. Beitrag und 720 Mk. Ergänzungszuschuß, sodas damit das Grundgehalt des Lehrers von 1400 Mk. schon mehr als gedeckt ist. Zu den sächsischen Kosten zahlte der Staat außerdem 1909 300, 1910 200, 1911 700 Mk. Die Leistungen des Staates für 1911 betragen demnach zusammen 2120 Mk. Ungesähr 200 Mk. besteht die Schulkasse aus Zinsen, sodas vom Ausgabevoll von 2950 Mk. die Schulunterhaltungspflichtigen nur noch 830 Mk. aufzubringen haben. Unter ihnen ist z. B. ein Rittergut von 2000 Morgen, das 46 Mark aufzubringen hätte, wenn es nicht einen staatlichen Ergänzungszuschuß von 29 Mk. erhalte, mithin bleiben an eigener Leistung noch 17 Mk. jährlich! Eine kleine Gemeinde von 50 Einwohnern müßte 62,64 Mk. aufbringen, erhält aber auch einen Ergänzungszuschuß von 100 Mk., sodas ihr einen Verdienst von 47,36 Mk. bleibt.“ Daraus kann man ersehen, wie es mit der Opferwilligkeit der Agrarier für die Schule beschaffen ist.

Ein Reptil verwendet.

Der Verlag der „Deutschen Montagszeitung“ ist in Liquidation getreten. Die Gläubiger werden aufgefordert, ihre Ansprüche an das verkrachte Unternehmen anzumelden. In der ersten Zeit des Erscheinens zeigte das Blatt alle Merkmale des Reptils; unbedingte Vertretung der Regierungspolitik und glühige Begeisterung der Sozialdemokratie. Im Laufe der Zeit wurde das Organ dann zu einem Sensationsblatt der ordnärtesten Sorte, um nunmehr sein wenig rühmliches Dasein zu beschließen.

Die Spiritusbrenner gegen ein Reichsmonopol.

Wenn es gilt, „Opfer auf dem Altar des Vaterlandes“ zu bringen, drücken sich gewöhnlich die Patrioten oder sträuben sich. In einer sehr geharnischten Erklärung

wendet sich jetzt der Verband der Spiritusbrenner gegen die Einführung eines Spiritusmonopols. Es wird da u. a. gesagt: „Es ist unerhört, daß bei jeder Suche nach neuen Steuerquellen immer wieder auf den Branntwein hingewiesen und auf diese Weise eine ewige Beunruhigung eines einst blühenden, im Laufe der Zeit immer mehr geschädigten, in seiner Existenz gefährdeten Gewerbes hervorgerufen wird. . . . Weitere Versuche, neue Einnahmen aus dem Branntwein zu ziehen, sind nur geeignet, die Empörung über diese Steuererhebung aufs Äußerste zu treiben. . . . Wir erwarten vom Reichstag sowohl wie von den verantwortlichen Stellen der Reichsregierung, daß jede Anregung zu erneuter Heranziehung des Spiritus aufs entschiedenste abgelehnt wird.“

Die Spirituszentrale würde den Brennern bei Einführung des Reichsmonopols allerdings nicht mehr die Taschen füllen können.

Aus dem preussischen Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus beendet am Freitag zunächst die Beratung des Etats der Zentralgenossenschaftskasse. Hierauf begann die Generaldebatte zum Kultusetat. Viel Neues wurde dabei nicht zutage gefördert. Das Zentrum klagte durch den Mund des Abg. Dittich wiederum wie alljährlich über die zu geringe Rücksichtnahme auf die katholische Kirche und verlangte die vollständige Konfessionsalisierung der Volksschule. Ihm trat Abg. Dr. v. Campe (natl.) entgegen, der die Klagen des Zentrums als un begründet bezeichnete und sich über die hohen Lasten einzelner Gemeinden für das Volksschulwesen ausließ. Seine Ausführungen gipfelten in der Forderung, die Kreise sollten die Schullasten übernehmen. Der nächste Redner, Frhr. v. Zedlitz, wies auf die Überhandnahme des wissenschaftlichen Proletariats hin, aus dem die Sozialdemokratie nach seiner Meinung ihre besten Kräfte ziehe und erklärte, daß die Volksschule vor allem die Aufgabe habe, die Kinder zu guten Bürgern und Christen zu erziehen. Letzter Redner war der Volksparteiler Kopich, der eine Menge Einzelheiten vorbrachte, aus denen hervorgeht, welcher Geringschätzung sich die Lehrer bei uns in Preußen erfreuen. Bei dem Versuch, die Lehrer gegen konservative Verdrängungen in Schutz zu nehmen, passierte es dem Redner wiederholt, daß er indirekt die Sozialdemokratie beleidigte. Die Lehrer werden ihm für diese ungeschickte Art ihrer Verteidigung kaum Dank wissen. Sonnabend wird die Beratung fortgesetzt.

Die Interpellationen, die zum Bergarbeiterstreik eingebracht sind, sollen Montag zur Besprechung kommen.

Die Heeresvorlage in der Ministerkonferenz.

In langen Sitzungen bemühten sich die bundesstaatlichen Minister mit dem Reichskanzler, die Heeresvorlage unter Dach zu bringen. Donnerstag nachmittags dauerte die Konferenz bis gegen 7 Uhr. Während die Vormittagsverhandlungen im Reichskanzlerhaus stattgefunden hatten, ist die Nachmittagsbesprechung im Reichsamt des Innern abgehalten worden.

Halbamtlich meldet die „Nordd. Allgem. Ztg.“: In der Besprechung, die der Reichskanzler am Donnerstag mit den leitenden Staatsmännern der Bundesstaaten abgehalten hat, wurde einstimmig das grundsätzliche Einverständnis mit den Wehrvorlagen ausgesprochen und die Notwendigkeit ihrer baldigen Durchführung anerkannt. Ferner bestand Einstimmigkeit darüber, daß die geltenden Grundzüge für die Finanzgebarung des Reichs aufrechtzuerhalten seien, und daß daher die Deckung der neuen Kosten auch neue Einnahmen erfordert. Endlich war man allseits einig darin, daß neue Steuern auf den Verbrauch und Verkehr nicht vorgeschlagen werden. Die danach sich ergebenden Möglichkeiten wurden eingehend durchgesprochen und ein Plan einstimmig gutgeheißen, der auf Grund der bereits vorbereiteten Unterlagen nunmehr seine endgültige Gestalt erhalten kann.

Die „Tägliche Rundschau“ vom Freitagabend weiß noch zu berichten: „Die meisten Minister sind im Laufe des heutigen Tages wieder abgereist, nachdem sie gestern Abend einer Einladung des Reichskanzlers Folge geleistet hatten. Wie wir schon hervorgehoben haben, ist sämtlichen Teilnehmern an den Konferenzen strengstes Stillschweigen auferlegt worden, bis die Vorlagen den Bundesrat passiert haben. Es scheint aber festzustehen, daß vollständige Einigkeit erzielt wurde, und die Gefahr, die eine Zeitlang über den Wehrvorlagen schwebte, endgültig beseitigt ist. Als weiteres Resultat der Besprechungen darf es als feststehend angesehen werden, daß ein Rücktritt des Staatssekretärs Wermuth nicht mehr in Frage kommt. Die dem Ergebnis des Meinungsaustausches entsprechende Bearbeitung der Vorlagen soll nun rasch vorgenommen werden und die Entwürfe unverzüglich an den Bundesrat gehen. Der Reichstag wird sich nach Verabschiedung des Etats voraussichtlich im Monat Mai mit den Wehrvorlagen beschäftigen.“

Aus München wird gemeldet: Zum 1. April wird für die bayerische Armee eine Fliegerkompanie gebildet und in Oberschleissheim in München stationiert werden.

Erstaz Hertling.

Im Wahlkreis Münster-Coesfeld ist für die bevorstehende Reichstagswahl der Geh. Sanitätsrat Gerlach als Kandidat des Zentrums aufgestellt worden. Bisheriger Vertreter des Kreises war der jetzige bayerische Ministerpräsident Freiherr v. Hertling.

Die Krise in der Zündwarenindustrie.

Die Fabrikanten der Zündholzhalbfabrikate, namentlich der leeren Schwedenschachteln und des Eisenholzbrahtes, aus dem die Hölzchen hergestellt werden, haben vor einiger Zeit den Schutz der Regierung angerufen. Sie wiesen nach, daß die Zündholzfabriken, die bisher nur die Fertigfabrikate liefern, sich jetzt auch auf die Herstellung der Halbfabrikate gelegt haben und ihnen damit die Erlöse untergraben. Im Anschluß daran verlangten sie ein Kontingent an der Zündholzfabrikation, um nun auch ihrerseits Fertigfabrikate herstellen zu können. Dadurch fühlen sich nun aber wieder die Zündholzfabrikanten bedroht und sie bitten nun den Reichstag, einem solchen Vorschlag unter keinen Umständen die Zustimmung zu erteilen. Um den eigenen Profit zu erhöhen, wollen sie nämlich die Hersteller der Halbfabrikate unterdrücken. Außerdem verlangen sie eine neue Steuer, die ihre Konkurrenz treffen soll, nämlich eine Besteuerung

der automatischen Feuerzeuge. Gleichzeitig wenden sie sich noch mit aller Entschiedenheit dagegen, daß den brotlos werdenden Arbeitern der Halbfabrikatindustrie eine Entschädigung gewährt wird.

Die ganze brutale Rücksichtslosigkeit des Kapitalismus tritt in dieser Weise in die Erscheinung. Die eine Gruppe sucht die andere zu unterdrücken, um den eigenen Profit nach Möglichkeit sicher zu stellen. Ganz besonders widerlich aber ist es, daß die Zündholzfabrikanten dagegen Sturm laufen, daß die durch ihr Konkurrenzvermögen brotlos werdenden Arbeitern auf keinen Fall eine Entschädigung gewährt werden soll.

Im hessischen Landtag

herrschen jetzt die Reaktionäre unumschränkt; das zeigt sich in den sich häufenden Zusammenstößen mit der Linken und auch in den Beschlüssen. Am Mittwoch wurde mit allen gegen die Stimmen der Fortschrittler und Sozialdemokraten die von der Regierung beantragte Verstaatlichung der Offenbacher Polizei genehmigt. Der Nachweis, daß es sich hier lediglich um eine durch keinerlei Tatsachen gerechtfertigte schikanöse Verkürzung der Selbstverwaltung Offenbachs handelt, wurde klipp und klar von den sozialdemokratischen Rednern erbracht, doch verursachte das dem reaktionären Flügel nicht die geringsten Bedenken.

Wie sehr die hessische Regierung verpreußt ist, das offenbart auch die beim Eisenbahnetat von sozialdemokratischer Seite veranlaßte Besprechung der von der Eisenbahndirektion Mainz erlassenen Verfügung an ihre Arbeiter. Laut dieser Verfügung haben die Eisenbahnarbeiter Entlassung zu gewärtigen, wenn sie sich gewerkschaftlich organisieren, sozialdemokratische Versammlungen besuchen oder sozialdemokratische Blätter lesen. Der Finanzminister mußte zugeben, daß die hessische Regierung vom preussischen Eisenbahnminister nicht um den Erlaß gefragt worden sei, ja von ihm vor seiner Bekanntgabe garnicht gewußt habe. Trotzdem aber billigte er diesen unerhörten Eingriff in die wichtigsten Staatsbürgerrechte der Eisenbahner durchaus und bestritt mit beneidenswertem Mut, daß der Erlaß das Vereins- und Versammlungsrecht der Eisenbahner verkürze.

Bei der Staatsberatung kündigten die Zentrumsredner auch den bestehenden Simultanvolkschulen gelegentlich der kommenden Volksschulgesetzreform energische Bekämpfung an. Angesichts der Abhängigkeit der Regierung von den Schwarzblauen hat das Versprechen, die Simultanschulen zu erhalten, gar keine Bedeutung.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, den 16. März.

Achtung Fabrikarbeiter! Die Arbeiter der Chemischen Fabrik Ahrensbröt (Hr. Dr. C. Christ) befinden sich in Lohn Differenzen. Zugang ist streng fernzuhalten.

Achtung Schuhmacher. Wegen Nichtanerkennung unseres Tarifvertrages haben sämtliche Gesellen in den Geschäften von Herrn Langbein, Geberdesstraße 82, Steinrader Weg 81, Lindenstraße 11a, am 16. März die Kündigung eingereicht. Zugang ist streng fernzuhalten.

Die Ortsverwaltung.

Eine riesenversammlung tagte gestern Abend in dem großen Saale des Gewerkschaftshauses. Schon gegen 7 Uhr stellten sich die ersten Besucher ein und bald war der weite Raum gefüllt. Auch die Bühne und Galerien wurden von den Massen besetzt. Zahlreiche Versammlungsteilnehmer mußten sich mit einem Stehplatz begnügen. Ein Beweis dafür, daß das politische Leben in der Arbeiterschaft Lübecks nicht nur während der Wahlzeit pulsiert. Selbst von manchen Orten unserer Nachbarstadt hatten sich Arbeiter mit ihren Frauen eingestellt. Die politische Lage im Reich und im Reichstage lautete das Thema, über welches der Reichstagsabgeordnete Genosse Paul Göhre aus Zehlendorf sprechen sollte. Leider mußte der Vorsitzende, Genosse Löwigt, nach Eröffnung der Versammlung bekannt geben, daß durch das in Wittenberge vorgedommene Eisenbahnunglück der Genosse Göhre verhindert wurde, rechtzeitig in Lübeck einzutreffen. Der Umweg über Stendal-Alger — wobei der Personenverkehr Berlin-Hamburg verlegt worden war — hätte ihn Lübeck vor 10.00 Uhr Abends nicht erreichen lassen. Die Tatsache sei bedauerlich, aber nicht zu ändern. Der Abgeordnete Göhre würde die Versammlung in Lübeck bald nachholen. Für heute Abend habe an seiner Stelle der Genosse Johannes Stellung das Referat übernommen. Dieser führte u. a. folgendes aus:

„Mir wäre es selbstverständlich auch lieber gewesen, wenn heute Abend an meiner Stelle der Genosse Göhre erschienen wäre. Aber Sie haben schon gehört, daß es ihm unmöglich war, Lübeck zu erreichen. Draußen in der Natur toben jetzt die Frühlingstürme, aber auch im Gesellschafts- und Wirtschaftsleben wehteln die Stürme. Im Ruhrgebiet tobt jetzt der gewalttätige Lohnkampf der Bergarbeiter, über den die bürgerliche Presse soviel Lügen und Schwindelnachrichten in die Welt sehen darf, die gestern im Reichstage von dem Bergarbeiterführer Sachse auch als solche gebrandmarkt worden sind. Wenn dort unten Unruhen vorkommen, so werden sie verursacht durch die Polizei und Genarmen, von denen Tausende und aber Tausende ins Ruhrrevier beordert worden sind. Ganze Landstrecken wurden so von den Sicherheitsmannschaften entblößt, die im Ruhrgebiet beim Schutz der Arbeitswilligen jetzt schon zwei Menschen totgeschossen haben. Es ist schon soweit, daß die Arbeiter ihre Kinder nicht mehr in die Schule schicken können. Redner erörtert die bekannnten Sensationsnachrichten, die in der bürgerlichen Presse vom Schlag der „Eis. Anz.“ tagtäglich serviert werden. Selbst die sozialdemokratische „Rhein.-Westf. Ztg.“ habe zugeben müssen, daß die Unruhen nicht auf die Streikenden zurückgeführt werden könnten. Und das gleiche befandete die „Köln. Ztg.“ und das „Berl. Tagebl.“. Trotzdem sind dem Wunsch der Reichsregierung entsprechend von der Regierung schon Infanterie, Kavallerie und Maschinengewehre ins Ruhrgebiet geschickt worden, um die „Ruhe“ aufrecht zu erhalten. Die Regierung ist eben die Handlangerin der herrschenden Klasse. Sie pariert den Anweisungen der im Herrenhause sitzenden Mumien. Diese Schatzmacher wünschen ein Ausnahmegericht gegen die organisierte Arbeiterschaft, das schon aus Anlaß von den von der Berliner Polizei hervorgerufenen Moabiter Krawallen gefordert wurde. Damals mißlang das. Jetzt bietet den Herren der Kampf im Kohlenrevier wieder die Gelegenheit dazu. Man hatte ja gestern Gelegenheit, auch im Lübschen Amtsblatt schon Ratsschlag zu dem Gesetz entgegenzunehmen. Diese wünschen zunächst ein Verbot des Streikpostens. Aber der Ausfall der Reichs-

tagswahlen dürfte den Herren doch ein Menetekel sein. Der Referent kam dann auf die Bedeutung der letzten Reichstagswahlen zu sprechen und erörterte die den Lesern bekannten Vorgänge bei den Präsidentschaftswahlen im Reichstage, bei der die Nationalliberalen eine so klägliche Rolle gespielt haben. Die Nationalliberalen wußten nicht, was sie wollten. Sie sind die Helfer der Schwarzblauen, die sie vorher im Wahlkampf beschützten. Die Nationalliberalen würden aber bei Gelegenheit die richtige Antwort auf ihre Haltung bekommen. Und auch die Regierung sei durch den Ausfall der Wahlen nicht lebend geworden. Sie wolle festhalten an dem alten Schützoll-, Liebesgaben- und Hungerpolitik. Sie habe keine Absicht die indirekten Steuerlasten zu erleichtern und abzugeben. Demgegenüber habe die Sozialdemokratie im Reichstage gezeigt, wie der Anfang zu einer vernünftigen und gesunden Finanzpolitik gemacht werden kann. Die Schuldenlast wächst weiter. Über 5 Milliarden sind schon zusammen, die mit annähernd 200 Millionen pro Jahr verzinzt werden müssen. Im Interesse des Volkes sei es aber dringend nötig, mit den Schulden aufzuräumen. Und so, wie es das Reich macht, machten es auch die Kleinstaaten. Lübeck habe heute auch schon etwa 60 Millionen Mark Schulden. Mit einer solchen Finanzpolitik müsse endlich aufgeräumt werden. Sie liege nicht im Interesse des wertvollen Volkes. Wichtige Kulturforderungen würden abgelehnt, weil man dafür kein Geld habe. Welche Unsummen verschlingen z. B. allein die Gesandten- und Botschaftsposten. Das gehe in die Millionen. Beschämend sei es, daß so manche, den unteren Volksschichten angehörenden Wähler noch nicht den richtigen Gebrauch von ihrem Wahlrecht machten und statt den Sozialdemokraten, Klein oder Behrens wählten. Die Bürgerlichen seien schuld, wenn die wahnsinnigen Heeres- und Flottenrüstungen trotz der Abrüstungsvorschläge Frankreichs und Englands weiter ins Uferlose getrieben werden können. Redner erörtert die kommende Wehrvorlage, die auch von der Lübschen bürgerlichen Presse als unbedingt notwendig bezeichnet worden sei. Es sei aber Unsinns, wenn Deutschland zehn Schiffe baue und England zwanzig. Wir rüsteten unentwegt und die anderen Mächte rüsteten noch mehr und die Völker zahlten die Zehne für den Profit der Waffen- und Rumpelplattfabrikanten. Dafür dürften denn die Söhne des Volkes auch von Zeit zu Zeit auf Weiber und Schwestern schließen. (Pfeife). Die unteren Volksschichten dürften also noch lange nicht auf Erleichterung der Steuerlasten hoffen. Im Gegenteil, sie müssen sich auf neue gefaßt machen. Mit der Wehrvorlage soll zugleich die Deckungsfrage an den Reichstag kommen. Und wenn dieser versagt, dann dürfte er einfach nach Hause gejagt werden. Wir protestieren gegen alle Rückständigkeit auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet. Wir fordern Wahlrechtsreform in den Bundesstaaten und Verfassungsreformen im Reich. Ein wirkliches konstitutionelles Regierungssystem müsse Platz greifen. Das jetzige sei des deutschen Volkes unwürdig. Es würde auch Zeit, das Strafgesetz, den Strafvollzug, die Gefängnisordnung usw. zu reformieren. Die sozialdemokratische Fraktion habe ein ganzes Bündel Reformvorschlüge eingereicht. Öffentlich sei der Reichstag solange zusammen, sie alle zu beraten. Würden sie durchgeführt, würde es auch besser im Interesse der Gesamtheit. Jedenfalls könne man aber die politische Situation dahin zusammenfassen, daß wir schweren Zeiten entgegengehen. Indes als der ruhende Pol in der Erscheinung, gen flucht gelte die konsequente, zielbewusste Tätigkeit der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstage. Aber gerade aus dem Grunde müsse auch jeder, der noch nicht politisch organisiert ist, nicht Mitläufer sondern Mitglied der sozialdemokratischen Partei werden. Jeder Arbeiter und jede Arbeiterin werde Mitglied des sozialdemokratischen Vereins und der Gewerkschaft, aber nicht nur das, sondern auch Leser des „Lübecker Volksboten“. Nur durch diesen werde man gewissenhaft und wahrhaft über alle Zeitereignisse orientiert. Wer seine Pflicht voll und ganz erfüllen wolle, müsse diesen Anforderungen Folge leisten. Erst dann sei er ein wirklicher Freiheitskämpfer. (Stürmischer Beifall.) Eine Diskussion wurde nicht beliebt. Der Genosse Gustav Ehlers machte dann die Versammelten darauf aufmerksam, daß der Genosse Göhre zugegagt habe, in aller nächster Zeit sein Versprechen einzulösen und ersucht die Versammelten, dann noch zahlreicher zu erscheinen als heute. Mit einem dreifachen Hoch auf die völkerebefreiende Sozialdemokratie schloß Genosse Ehlers die imposante Versammlung.

Der Hansa-Bund und die Lübecker Reichstagswahl. Wie aus dem Jahresbericht der Landesgruppe Lübeck des Hansabundes hervorgeht, hat die Landesgruppe 5454,60 Mk. zur Unterstützung der Kandidatur Klein und somit zur Bekämpfung der Sozialdemokratie verwendet. Was die bürgerlichen Parteien für den Wahlkampf selbst zusammengebracht und ausgegeben haben, darüber verlautet bisher noch nichts. Der Hansa-Bund tut so, als ob er mit dem Ausgang der Reichstagswahlen zufrieden wäre, und meint, daß er sich damit nicht blamieren hätte, wenn Klein gegen Schwarz zu Fall kam. Es gibt demnach doch sehr bescheidene Leute im Hansa-Bund.

Eine Beschäftigung des ehemaligen St.-Annen-Klosters. Das jetzt zu Museumszwecken umgebaut werden soll, unternimmt morgen vormittag unter sachkundiger Führung des Arbeiterbildungsvereins. Die Mitglieder und Freunde des Vereins, welche an der Beschäftigung teilnehmen wollen, versammeln sich 11 1/2 Uhr bei der Agidienkirche in der St.-Annenstraße.

Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung. Zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft (d. h. zur Inanspruchnahme der in dem Gesetz vorgesehenen Leistungen) müssen nach wie vor in den auf den Ausstellungsstag der Duitungsfarte folgenden zwei Jahren mindestens 20 Marken auf Grund der Versicherungspflicht oder der Weiterversicherung verwendet werden. Bei der Selbstversicherung müssen, sofern nicht auf Grund der Versicherungspflicht mehr als 60 Beiträge geleistet sind, während der zweijährigen Frist mindestens 40 Beiträge entrichtet werden. Das Wiederaufleben der Anwartschaft ist durch die neue Reichs-Versicherungsordnung erheblich erschwert worden. An die Stelle des Abs. 4 des § 46 des Invaliden-Versicherungsgesetzes, wonach die Anwartschaft wieder auflebte, sobald durch Pflichtbeiträge oder freiwillige Beitragsleistung eine Wartezeit von 200 Wochen zurückgelegt war, ist § 1283 der Reichs-Versicherungsordnung getreten. Nach dieser Vorschrift lebt die Anwartschaft zwar unter den in dem Abs. 4 des § 46 angegebenen Verhältnissen wieder auf, jedoch ist von Wollenbung des 60. Lebensjahres ab das Wiederaufleben der Anwartschaft außerdem nur unter der Voraussetzung möglich, daß vorher 1000 Beitragsmarken verwendet worden sind. Ferner wird die Erneuerung durch freiwillige Beiträge zwischen dem 40. und 60. Lebensjahre dadurch erschwert, daß hier die vorherige Leistung von 500 Beitragsmarken und außerdem eine neue Wartezeit von 500 Beitragsmarken verlangt wird. Diese an sich strengen Vorschriften erleiden für die Übergangszeit eine Milderung: Wer innerhalb des Jahres 1912 seine verfallene Duitungsfarte zum Austausch einreicht, um sich freiwillig weiter zu versichern, ist von dem Nachweis früher verwendeter Marken befreit und die kurze Wartezeit von 200 Wochen bleibt für ihn bestehen, vorausgesetzt, daß durch regelmäßige Verwen-

ding von Beitragsmarken die Anwartschaft nicht wieder verloren geht. Von dieser Befugnis sollte recht viel Gebrauch gemacht werden.

Eisenbahnunglück bei Wittenberge. In der Nacht zum Freitag, um 2 Uhr 20 Minuten, ist der Postzug 6067 infolge überfahren des Einfahrtsignales auf dem Bahnhof Wittenberge gegen den nach Lüneburg ausfahrenden Kohlenzug 6994 bei dem Stellwerk WIL gefahren. Ein Zugführer und ein Wagenwärter wurden getötet und vier Zugbeamte verletzt. Alle Gleise von und nach Hamburg, Lüneburg und Verleberg waren zirka 12 Stunden lang gesperrt. Die Personenbeförderung von Berlin nach Hamburg und Lüneburg wurde über Stendal angeordnet. Der Materialschaden ist groß. Drei Wagen des Zuges 6067 sind verbrannt. Es handelt sich um den abends 11 Uhr von Hamburg nach Berlin abfahrenden Güterzug mit Postbeförderung, der in Wittenberge das Signal überfuhr und auf den Kohlenzug aufstieß. Die Toten sind der Oberschaffner Delfs aus Hamburg und Hilfswagenwärter Jhde aus Altona. Da die Unfallstelle vorläufig nicht passierbar ist, ist der Eisenbahnverkehr zwischen Berlin und Hamburg, an dem auch Lübeck sehr lebhaft interessiert ist, vollständig in der Unordnung geraten. Güterzüge werden von Wittenberge überhand nicht abgelassen. Sämtliche Dampfschiffe werden über Stendal-Neuzin geleitet und erreichen natürlich die fahrplanmäßigen Anfahrtsorte nicht mehr. (Deshalb konnte Genosse Göhre nicht mehr rechtzeitig in Lübeck eintreffen.) Zur Aufrechterhaltung des Verkehrs zwischen Wittenberge und Hamburg sind einige gemischte Züge von Altona bis nahe an die Unfallstelle geführt worden, und ebenso von dort nach hier. Weil diese aber auch nicht im Plan fahren konnten — z. B. ist der Personenzug, der gegen 11 Uhr hier eintreffen sollte, 2 1/2 Stunden später von Wittenberge abgefahren —, so wurden, um die Lücke soviel wie möglich auszufüllen, Sonderzüge zwischen Hamburg-Lübeck und Hamburg-Ludwigslust im Plan der verspätet verkehrenden Züge eingelegt. Nach einer späteren Depesche hat das Unglück noch ein weiteres Opfer gefordert. Der Anstaltsarzt P. R. aus Sülz, der beim Aufbruch zum Unfallort schwer verletzt wurde, ist im Laufe des Vormittags seinen Verletzungen erlegen. Er hatte einen doppelten Schädelbruch erlitten. Ferner ist der Heizer Kantschke aus Jüterburg schwer verletzt; er geriet zwischen Lokomotive und Tender und wurde an den Beinen und am Unterkörper schwer verletzt. Der Lokomotivführer Ernst Knaak aus Wittenberge vom Zuge 6067, und der Lokomotivführer des ausfahrenden Zuges 6994, Springer aus Wittenberge, wurden leicht verletzt; letzterer hat sich beim Abspringen von der Maschine den Fuß verstaucht. — Dem „Hbg. Fremdenblatt“ wird von der Unfallstelle noch berichtet: Die Unfallstelle bietet ein wüstes Bild. Die beiden Lokomotiven stehen still an der Unfallstelle und sind aus dem Gesele gebrückt. Güter- und Packwagen liegen hochaufgestürzt neben den Gleisen, soweit sie nicht verbrannt sind. Auf der Trümmerstätte macht sich ein furchtbarer Geruch bemerkbar, der von den in den Waggons eingeschlossenen und verbrannten Schweinen herrührt. 22 tote Schweine lagen mittags noch am Bahndamm. Der Führer des Hamburger Zuges, Lokomotivführer Ernst Knaak aus Wittenberge, überfuhr allem Anscheine nach das Signal. Die Aufkrümmungsarbeiten werden eifrig betrieben, doch dürfte die Strecke bis heute nicht gesperrt bleiben. Die Holzwände qualmen und klümmen noch. Außer den vier verbrannten Wagen sind fünfzehn andere vollständig zerstört worden. Obwohl die Aufkrümmungsarbeiten seit Freitag früh im Gange sind, ist noch das ganze Bahngelände mit Trümmern überfüllt. Die Stelle, wo die Katastrophe sich ereignete, galt schon längst als ein „Unglücksplatz“. So wurde noch kürzlich nach einem weniger folgenschweren Zusammenstoß an dieser Stelle vor Gericht von dem Zugpersonal ausgeführt, daß bei dem Fahren aus dem Bahnhof Wittenberge nach Hamburg Vor- und Hauptsignal streckenweise ganz unsichtbar seien. Das Unglück geschah morgens 2.20 Uhr. Schon um 4 1/2 Uhr war der erste Hilfszug von Stendal zur Stelle. Von dem Lokomotivpersonal des von Hamburg kommenden Zuges wird behauptet, daß im gegebenen Moment die Bremsen verjagt hätten. Alles weitere wird die eingeleitete Untersuchung ergeben, die im vollen Gange ist.

Dem Bericht des Vereins für Ferienkolonien in Lübeck über das Jahr 1911 entnehmen wir: Der Plan, das Ziel der Ferienkolonien dahin zu erweitern, außer den bisher nach Travemünde in den Monaten Juni, Juli und August geschickten Kolonien von je 100 Kindern noch eine vierte Herbstkolonie zum Brivall zu entsenden, ist zur Ausführung gelangt. Nachdem die im April des Jahres erfolgten zahlreichen Meldungen von 718 bedürftigen und geeigneten Kindern (422 Mädchen und 294 Knaben) wiederum den Beweis erbracht hatten, wieviel lebhaft Wüchse von Kindern und Eltern durch Entsendung einer zweiten Knabenkolonie erfüllt werden würden, entschloß sich der Vorstand trotz der ihm zur Verfügung stehenden nur bescheidenen Mittel, am 24. Mai die erste Mädchenkolonie, am 24. Juni die erste Knabenkolonie, am 26. Juli die zweite Mädchenkolonie, alle zu je 100 Kindern, auf vier Wochen nach Travemünde zu schicken, und nach der Rückkehr der letztgenannten am 26. August, noch eine zweite Knabenkolonie zu 45 Kindern auf drei Wochen hinzuzufügen. Zu diesen 345 Kolonisten kommen noch 15, welche im Solbade Odesloe Erholung fanden, zusammen 360 gegen 320 im Vorjahre. So konnten von den 718 angemeldeten Schülern und Schülerinnen unserer Volksschulen 209 Mädchen und 151 Knaben Berücksichtigung finden, also von beiden Geschlechtern etwa die Hälfte der Gemeldeten, während in früheren Jahren von den Knaben kaum ein Drittel die Erfüllung seiner Wünsche fand. Der verfloßene schöne Sommer erwies sich unseren Bestrebungen als besonders günstig. Selbst die Bedenken des Vorstandes, ob unser Klima und die langen Abende des September die Erfolge der vierten Kolonie nicht beeinträchtigen würden, haben sich als unbegründet erwiesen. Freilich macht der Führer dieser Kolonie mit Recht darauf aufmerksam, daß wohl kein Spätsommer besser geeignet gewesen sei, diesen Versuch zu unterstützen als der letztvergangene. Die Kinder haben bei Temperaturen des Wassers, die zwischen 18 und 20 Grad lagen und nur in den letzten Tagen auf 16 Grad heruntergingen, täglich baden können; ebenso hat bereits in den ersten Tagen des Juni das regelmäßige Baden begonnen. In einem Nachmittage dieses Monats wurde sogar die selten hohe Temperatur von 26 Grad beobachtet. Bittere Klage ist von sämtlichen Führern und Führerinnen über Belästigungen geführt worden, welchen die Kinder während und nach der Badezeit durch Fremde ausgesetzt waren. „Es verging“, so heißt es in einem der Berichte der Mädchenkolonie, „kaum ein Tag, an dem nicht die Badehütte von Nichtbefugten benutzt wurde. Auf unsere Bitte, sie zu verlassen, erhielten wir oft grobe Antworten.“ In gleicher Weise spricht sich auch der Führer der Knabenkolonie aus. „So kam es“, schreibt er, „daß der ganze Brivallstrand, insbesondere von Tagesgästen, dicht bevölkert war. Während nun die Ferienkolonisten angehalten wurden, die Plätze anderer zu respektieren, mußten wir täglich die Erfahrung machen, daß unsere Badehütte und der vor derselben gelegene Badestrand als günstiger Auskleide- und Badeplatz vielfach benutzt wurde. Es kam vor, daß unsere Jungen als

die Störenfriede betrachtet und behandelt wurden, daß von Straßungen gesprochen wurde, die in einem Bade nichts zu suchen hätten, und das alles, obgleich sich die Knaben durchaus anständig benahmen und sich in ihren Spielen an den lebhaftesten Tagen lediglich auf den vor der Hütte gelegenen Badestrand beschränkten.“

Auf Grund dieser Anzeigen hat sich der Vorstand veranlaßt gesehen, sich um Abhilfe dieser Übelstände an das Finanzdepartement, als den Eigentümer des Strandes, zu wenden. Das Finanzdepartement ist auf diese Wünsche bereitwillig eingegangen und hat bis auf weiteres dem Verein gestattet, die Badehütte am Strande mit einer Tafel als Eigentum des Vereins zu bezeichnen und im Anschluß an dieselbe ein etwa 100 Meter breites Stück des Strandes mit einer leichten Tauensicherung abzugrenzen, welche genügend deutlich macht, daß an dieser Stelle fremde Rechte zu respektieren sind.

Der Appetit der Kinder wird allseits gerühmt. Das von der Wirtschaftlerin schmachtig bereitete Essen findet seine beste Würdigung in den erzielten Gewichtsergebnissen, die denen der früheren Jahre nicht nachstehen. 100 Mädchen der ersten Kolonie nahmen in vier Wochen um 156 kg, auf den Kopf also um 1,56 kg, 100 Knaben der zweiten Kolonie um 188 kg, 100 Mädchen der dritten Kolonie um 170 kg, also auf den Kopf um 1,7 kg und 45 Knaben der vierten Kolonie in drei Wochen um 71 kg, also auf den Kopf um 1,6 kg zu. Die höchste Gewichtszunahme im Einzelfalle betrug in allen Kolonien 5,5 kg. Ansehnliche Erfolge wurden auch in Odesloe erzielt. Die Gewichtszunahme betrug dort durchschnittlich auf den Kopf 2,16 kg, die Höchstzunahme 8,5 kg.

Über den dauernden Erfolg des Ferienaufenthalts wurde auch in diesem Jahre um Weihnachten das Urteil der Hauptlehrer eingelesen. Es wurde gebeten, dem regelmäßigen Schulbesuch, der Zunahme an Kräften und dem regen Interesse der Kinder am Unterricht besondere Beachtung zu schenken.

Unter 318 Kindern, über die ein Bericht einlief, wurde bei 284 (89 Proz. gegen 85 Proz. im Jahre 1910) ein merklicher, bei 26 ein geringer oder vorübergehender, bei 8 kein Erfolg festgestellt. Auch in diesem Jahre zeigte sich die Wirkung des Ferienaufenthaltes vornehmlich in der Beseitigung oder Besserung von Blutarmit, Kopfschmerz und Stomatose.

Seitdem unser Haus auf dem Brivall dauernd mit 100 Kindern belegt ist, hat sich mehr und mehr das zur Verfügung stehende Areal von 3600 Quadratmetern als zu klein erwiesen. Auch nach dieser Richtung hin ist ein Führerbericht dieses Jahres von allgemeinem Interesse. „Der Brivall wird“, so berichtet Herr Bornhöfft, „mehr und mehr der Bebauung erschlossen. In nächster Nähe des Hauses sind Willen entstanden oder im Entstehen begriffen. Die neben dem Heim liegende Heide, die bisher den Ferienkolonisten in manchen Tagesstunden als Spielplatz bei ihren Lauspielen diente, geht durch die Bebauung verloren, auch wird in Zukunft Rücksicht auf die Bewohner der neuen Villenanfiedlung zu nehmen sein, es wird nicht mehr angehen, die Ferienkolonisten sich ungehindert über den Brivall tummeln zu lassen, sie werden mehr als bisher auf den Garten und Rasenplatz der Kolonie angewiesen sein, zumal ihnen das Spielen in dem angrenzenden Walde, um Beschädigungen der Bäume zu verhüten, durch den Oberförster untersagt ist. Aus diesem Grunde ist, um die Bewegungsfreiheit der Kinder, namentlich der 100 Knaben, nicht allzulehr einzuzengen, eine Vergrößerung der Spielplätze außerordentlich wünschenswert.“ Die zutreffenden Darlegungen haben den Vorstand veranlaßt, an das Finanzdepartement die Bitte zu richten, ihm weitere 1200 hinter dem jetzigen Besitz belegene Quadratmeter pachtweise zu überlassen. Auch diesem Wunsche hat das Finanzdepartement in anerkennenswerter Weise entsprochen.

Aus dem Kassenbericht ist folgendes hervorzuheben: Die allgemeinen Kosten, die Instandhaltung des Hauses und des Inventars erforderten 962,82 Mk. Die Verpflegung der Kinder kostete in Odesloe 551,90 Mk. (730,15 Mk. im Jahre 1910), in Travemünde 10 015,75 Mk. (8602,88 im Jahre 1910) zusammen 10 567,65 Mk. (9332,48 Mk. im Jahre 1910). In regelmäßigen Einnahmen gingen ein: an Jahresbeiträgen mit Einschluß der Sammelbüchsen, welche 37,71 Mk. enthielten, 2447,91 Mk.; gegen das Vorjahr, welches 2577,74 Mk. erbrachte, also wiederum eine Abnahme. Die dauerliche Erscheinung, daß die regelmäßigen Einnahmen des Vereins für Ferienkolonien im ständigen Sinken begriffen sind, während die Anforderungen sich vergrößern, macht es dem Vorstande zur Pflicht, sich immer und immer wieder an seine Mitbürger mit der Bitte zu wenden, der Ferienkolonien auch durch regelmäßige Jahresbeiträge zu gedenken. Von der Gemeinnützigen Gesellschaft erhielten die Ferienkolonien wie seit Jahren 1200 Mk. und an einmaligen Gaben sind 5975,12 Mk. zu verzeichnen. Das Zinsertragnis war 1481,45 Mk. Zusammen standen also an Einnahmen 11 104,48 Mk. den Ausgaben von 11 529,97 Mk. gegenüber, so daß dem Kapitalkonto, welches jetzt 38 200,50 Mk. beträgt, wiederum 425,49 Mk. entnommen werden mußten.

Schiffliste für billige Briefe nach den Vereinigten Staaten von Amerika (10 Pfennig für 20 Gramm): Kaiser Wilhelm der Große ab Bremen 19. März; Prinz Friedrich Wilhelm ab Bremen 28. März; „Amerika“ ab Hamburg 28. März; „Konprinz Wilhelm“ ab Bremen 2. April; „George Washington“ ab Bremen 6. April; Kaiser Wilhelm II. ab Bremen 16. April (Postschluß für alle Dampfer nach Ankunft der Frühzüge). Alle diese Schiffe sind Schnell dampfer oder solche, die für eine bestimmte Zeit vor dem Abgang die schnellste Beförderungsgeschwindigkeit bieten. Es empfiehlt sich, die Briefe mit einem Zeitvermerk, wie „direkter Weg“ oder „über Bremen oder Hamburg“ zu versehen. Die Postermäßigung erstreckt sich nur auf Briefe, nicht auch auf Postkarten, Drucksachen usw., und gilt nur für Briefe nach den Vereinigten Staaten von Amerika, nicht auch nach den anderen Gebieten Amerikas, zum Beispiel Kanada.

Waldschule Lübeck-Odesloe. In der gestrigen Notiz, betreffend die Anmeldungen für die Waldschule ist leider die Zeit der Sprechstunden verkehrt angegeben: die Meldungen werden von Herrn Dr. J. Meyer, Johannisstraße 12, nachmittags von 4—5 Uhr, entgegengenommen, da die Kinder durch den Schulbesuch verhindert sind, morgens mit einem der Eltern zu kommen.

Die Frau im Handwerk und die neuen gesetzlichen Bestimmungen. Über dies wichtige Thema veranstaltet der Verein für Frauenzimmer, der uns um Aufnahme dieser Zeilen ersucht, am Mittwoch, dem 20. März, abends 8 1/2 Uhr in den Zentralhallen eine große öffentliche Versammlung und ladet insbesondere alle gewerbetreibenden Frauen, alle gewerblichen Angestellten, Schneiderinnen, Friseurinnen, Buchmacherinnen usw. ein, ebenso alle Eltern, welche ihre Töchter ins Erwerbsleben hinaustreten lassen müssen. Als Referentin ist die bekannte Vorkämpferin der bürgerlichen Frauenbewegung M. Wischniewska-Berlin gewonnen. An Eltern schulentlassener Töchter werden noch eine Reihe Ratgeber für die Berufswahl gratis verteilt.

ph. Entwendeter Fußtraker. Von dem Hausflur eines Hauses auf der Mühlenbrücke ist vorgestern ein Fußtraker

aus poliertem Holz abhanden gekommen und vermutlich stohlen. An der linken Seite des Fußtrakers sind vier kleine zum Fugen der Stiefel angebracht.

ph. Einbruchdiebstahl. Aus einem Hause der Parkstraße sind mittels Einbruchs nachbenannte Sachen gestohlen: 1 braun melierter Anzug, im Aufhänger die Firma Rudolph Karstadt, 1 goldener Siegelring mit grünem Stein, 1 Paar goldene Manschettenknöpfe, 1 silberne Herren-Memontoiruhr mit Nickelkette, 1 Paar Lack-Halbhuhe, 1 Paar Schnürstiefel, 1 braune Herrenhose.

ph. Mittels Einbruchs sind aus einem Hause in der Fackelburger Allee ein neuer grau melierter Jackettanzug und ein schwarzer Regenschirm mit gebogener Horntrichter gestohlen.

Universum. Man schreibt uns: Die lustigen Abende des Rahnberg-Ensembles erfreuen sich beim Publikum großer Beliebtheit. Der stetige Wechsel des Programms, dazu das Auftreten von Heint. Rahnberg selbst, haben dem Unternehmen einen großen Freundeskreis verschafft. Heute gelangt das Volksstück „Zu hoch hinaus“ zum letzten Male zur Aufführung.

Stadthallen-Theater. Man schreibt uns: Morgen, Sonntag, geht das reizende Lustspiel „Was ihr wollt“ von Shakespeare, mit der Musik von Humperdinck, in derselben Besetzung wie im Neuen Stadttheater in Szene.

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: Morgen, Sonntag nachmittags 3 Uhr kommt Offenbachs Operette „Orpheus in der Unterwelt“ zur letzten Wiederholung. Abends 7 Uhr wird die Kammerjägerin Eva von der Ostern ihr erstes Gastspiel in ihrer Glanzpartie der Tati jana in Tschalkowskys Oper „Eugen Onegin“ absolvieren. Das Interesse des heftigen Publikums an diesem Gastspiel der hier so außerordentlich beliebten Künstlerin ist ungewöhnlich stark, und dürfte es geraten sein, sich rechtzeitig Plätze zu sichern. Am Montag findet die Erstaufführung der hochinteressanten Schauspiel-Novität „Der Graf von Gleichen“ von Schmidbom statt.

Hamburg. Zwei russische Arbeiter erstickt. Am Donnerstag fand man die am Grindelberg 5/7, Haus 4, in einer Kellerwohnung logierenden Arbeiter, den Mitbewohner Martin Krytschak und den Erdarbeiter Andrey Zukaliewitz tot in ihren Betten auf. Die beiden Männer hatten sich am Mittwoch abend in dem geheizten Kellerraum, schlafen gelegt und vergessen, das Ofenschloß zu öffnen. Die sich bildenden Kohlenoxide führten dann den Tod der beiden Männer herbei.

Bürgertafel.

Zu lübeckischen Staatsbürgern sind vom Stadt- und Landamt angenommen:

Schuhmacher Bobben. Malergeselle Buhmann. Bauunternehmer Jafel. Maurer und Bauunternehmer Fiedler. Arbeiter Frahm. Feuerwehrmann Frahm. Malergeselle Freitag. Arbeiter Griebien. Gütermakler Häpeler. Kranführer Helms. Arbeiter Hünge. Profurist Klebe. Arbeiter Klutrad in Vorwerk. Zollaufseher Laft. Fuhrmann Luckmann. Schuhmann Markwardt. Seedampfschiffsmaschinist Meiburg in Travemünde. Güterbodenarbeiter Morgenstern. Glasermeister Nehls. Lagerarbeiter Ohlson. Arbeiter Paulini. Arbeiter Peters. Verleger Potthoffen. Fuhrwerksbesitzer Quigau. Eisenbahn- u. Wagennotierer Rieckermann. Zweiter Beamter am Staatsarchiv Dr. phil. Rörig. Arbeiter Rubien. Kaufmann Scheel. Weichensteller Schläfte. Arbeiter Schröder. Arbeiter Schütt. Oberlehrer an der Realschule Schwabe. Seedampfschiffsmaschinist Stroblies. Sattler und Tapezier Spahr. Arbeiter Waack. Pianist Wagener. Bureauhilfsbe Weber. Malergeselle Wegener. Stationschaffner Wegner. Privatmann Wegner. Hut- und Mützenmacher Wessel.

Sie haben am 24. Februar 1912 vor dem Senate den Bürgereid geleistet.

Spielplan der Vereinigten Stadttheater, Lübeck.

Vom 19. bis 24. März 1912:
Neues Stadttheater. Dienstag, den 19. März: Letztes Gastspiel Eva von der Ostern „Tiefeland“, Musikdrama von Eugen d'Albert. Mittwoch, den 20. März: „Robert und Bertram“, Singspiel von G. Raeder. Donnerstag, den 21. März: Gastspiel Alois Bennarink „Siegfried“, Musikdrama von R. Wagner. Freitag, den 22. März: „Die Rheinnixe“, Lustspiel von Heint. Stobber. Sonnabend, den 23. März: „Wilhelm Tell“, Schauspiel von Friedr. v. Schiller. Sonntag, den 24. März: „Die Meisterfinger von Nürnberg“, Oper von R. Wagner.

Stadthallen-Theater. Freitag, den 22. März: „Der Maskenball“, Große Oper von G. Verdi. Sonntag, den 24. März: „Sodoms Ende“, Schauspiel von G. Sudermann.

In Vorbereitung: „Joseph in Ägypten“, Oper von Mehul. „König Richard der Dritte“, Trauerspiel von W. Shakespeare.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburger Butterpreise.

Hamburg, den 15. März.
1. Qualität 147—150 Mk.
2. „ „ 135—143 „
Ferner:
Fehlerhafte und ältere Bauernbutter — „
Schleswigsche und holsteinische Bauernbutter — „
Russisch-Sibirische 1. Qualität, verzollt 139—142 „
do. do. 136—138 „
Galizische und ähnliche, — „

Hamburger Sternschanz-Viehmarkt vom 15. März.

Auftrieb 5503 Schweine. Markt sehr flott geräumt. Überstand — Stück.
Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., 69,— bis 70,— (55,— bis 56,— Mk.). Mittelschwere Ware, von 240—260 Pfd., Tara 20 Proz., 68,— bis 69,— (54,50 bis 55,00) Mk. Mittelware, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 68,— bis 69,00 (53,00 bis 53,50 Mk.). Gute leichte Ware, unter 200 Pfd., Tara 22 Proz., 67,— bis 69,— (52,50 bis 53,50 Mk.). Geringere Ware, Tara 24 Proz., 60,— bis 62,00 (45,50 bis 51,00) Mk. Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., 68,— bis 65,00 (40,— bis 50,50) Mk. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent 59,00 bis 62,00 (45,00 bis 48,50) Mk.

Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiete und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Stöwig für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stellung Verleger: Th. Schmarb. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.



Konfirmanden

Spille & v. Lühmann

Anzüge

in grösster Auswahl
9⁵⁰ 12 16 19⁵⁰ 24 bis 29 M. etc.

Hüte .: Handschuhe
Wäsche .: Krawatten

Berufskleidung
Lehrlings-Ausrüstungen
Starke Stoffe.
Feste Näharbeit. Billige Preise.

Gebrüder Barg

Kohlmarkt 5. Fernsprecher 1739.

1. Stock: Grosses Spezial-Lager
in fertigen

Herren- und Knaben-Garderoben.

Durch Einführung von Neuheiten bedeutende Vergrößerungen in der Auswahl.

Herren-Anzüge
15, 20, 30, 50 Mk. usw.

Herren- und Jünglings-Anzüge
blau Cheviot, in ein- und zweireihiger Form
12, 18, 22, 29, 35 Mk. usw.

Herren-Anzüge
2reihiger Gehrock
39, 47, 55, 59 Mk. usw.

Jünglings-Anzüge
in den modernsten Formen
25, 35, 45 Mk. usw.

Frühjahrs- und Sommer-Paletots
16, 25, 35 Mk. usw.

Buckskin- und gestr. Kammgarn-Herren-Beinkleider
4.50, 6.75, 12, 15 Mk. usw.

Herren- und Jünglings-Buckskin-,
Cheviot- und Kammgarn-Jackets
Loden-Joppen, Loden-Pelerinen
in allen Größen und Preislagen.

Knaben-Anzüge

Knaben-Blusen, -Beinkleider, -Pyjacks,
ferner **Höschen** mit und ohne Leibchen
in großer Auswahl.

Rote Rabattmarken oder 4 Prozent in bar.

Berliner Volks-Zeitung

Täglich 2 Ausgaben
mit den Beiblättern:

ULK weltbekanntes, farbig illustriertes
Witzblatt (8 Seiten)

Illustr. Familien-Zeitung
mit aktuellen Bildern, Romanen usw. (16 S.)

Illustr. Kinder-Zeitung
mit lustigen Bildern, Erzählung, Spielen (8 S.)

Tägl. Unterhaltungsblatt
m. Romanen u. Abhandlungen a. all. Gebieten

Man abonniert bei allen Postanstalten
zum Preise von 90 Pfennig monatlich

Probenummern an jedermann kostenfrei
frei von der Expedition Berlin SW. 19,
Jerusalemmer Straße 46/49.

Mehr als 82000 Abonnenten.

Betten-Duve liefert bestens und billigst.
Gr. Burgstr. 32.

Carl Folkers Möbelmagazin

25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtungen.

Selbstgefertigte Arbeiten.

Grösste Auswahl.

Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmereinricht. stets vorrätig.

Lieferung frei Haus
auf eigenem Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :

Bei Barzahlung Rabatt.

Gebe rote Lubeca-Rabattmarken.

Ad. Hübner, Uhren- u. Goldwaren-
handlg. u. Reparatur-
werkstatt. Fünfhausen 13.

10.50 Mk. 12.50 Mk.

Rote Rabattmarken

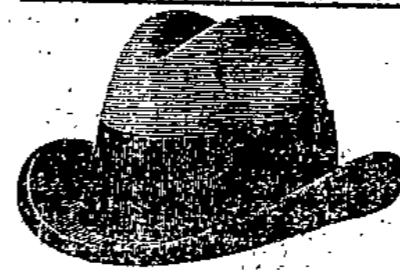


oder 4 Prozent bar.

15.50 Mk. 18.00 Mk.

Alleinverkauf

F. Baurenfeind, Mühlen-
str. 34.



Herren-Hüte

steife und weiche, schwarz und farbig, grösste Auswahl, billige Preise.

Konfirmanden-Hüte.

E. Hirsekorn, Lübeck, Sandstr. 20.

Rote Rabattmarken.

Photographie SAMSON & Co.

Nur Breite Straße 39. Telefon 1057.

Eine VERGROSSERUNG

rahmenfertig mit Passepartout, in 30x30 cm Größe, geben wir
von heute bis zum 15. April zu jeder Aufnahme in Matt-
ausführung von 4.— Mk. an, vollständig

GRATIS.

Diese Gratis-Vergrößerungen sind künstlerisch ausgeführte
haltbare photograph. Vergrößerungen. (Keine Kreidezeichnung.)

Günstige Gelegenheit für

Konfirmanden und Schüler

sich eine wertvolle, bleibende Erinnerung zu erwerben.

12 Visit, glanz 1.80 12 Visit, matt 4.— 6 Visit, matt 2.50
Kabinett 4.90 Kabinett 8.— 6 Kabinett 5.50

Größere Vereins- und Schülergruppen sehr billig.

Briefmarken-Porträts „Liliput“, gummiert u. gezackt, nach jeder
Photographie 24 Stück 1.20.

Atelier täglich, auch Sonntags, ununterbrochen von 9-7 geöffnet.

Aelteste und billigste Bezugsquelle

Vorstadt St. Lorenz

empfiehlt sich in großer Auswahl für

Konfirmanden-Stiefel

Damenstief. von 3.— Herrenstief. von 5.50
in allen Preislagen bis zu den feinsten.

Schuhwarenhaus Hermann Bade,
Marienstraße 2.

Rheinperle SOLO

Margarine die Elitemarken der Branche ersetzen

Feinste Butter

Holl. Marg. Werke - Jürgens & Prinzen G.m.b.H. Goch Rhd.

Der Kampf der Bergarbeiter.

Die Flinte schießt, der Säbel haut.

Wir haben bereits in eingehender Weise an der Hand von Tatsachen geschildert, wie „Hüter der Ordnung“ im Ruhrrevier gegen die Streikenden vorgehen. Die bürgerliche Presse hält das natürlich für richtig, da es sich hier ja um Streikende handelt, die nach ihrer Angabe die Beamten provoziert haben. Was wird sie aber jetzt zu der Tatsache sagen, daß Donnerstagabend zwei Leute von den Gendarmen erschossen wurden, die nicht etwa Streikende, sondern Arbeitswillige sind? Wird sie nun einsehen, daß es direkt ein Verbrechen am Volke ist, die Gewalttaten der Gendarmen gutzuheißen?

Es kommen also jetzt zu den beiden erschossenen Arbeitern Metha und Jopolla zwei weitere Opfer. In Sevinghausen bei Wattenscheid sind Donnerstagabend 1/10 Uhr die Arbeiter Stöpsel und Steinmann von der Gendarmerie erschossen worden. Es kam dort zu einem Aufruhr. Angeblich sollen von unbekannter Seite zwei Schüsse gefallen sein. Einer der Gendarmen glaubte, die beiden Vorübergehenden hätten auf ihn geschossen; er schoß die beiden nieder. Die beiden Erschossenen sind Arbeitswillige. Der Blutstrom im Ruhrrevier steigt!

Die Polizei geht nach wie vor nach dem Wunsche der Scharmacher vor. Es ist nicht möglich, alle uns über das Verhalten der Polizei zugehenden Meldungen hier zu registrieren. Nur einiges sei hier wiedergegeben:

Am 13. März war auf Zeche R a b b o d Abschlagszahlung. Die Belegschaft ist 3200 Mann stark, wovon 500 arbeiten. Die ganze Belegschaft mußte vor dem Zechentor warten; man ließ die Streikenden nur zu zehn Mann auf einmal hinein. Die Schutzmansschaften ritten fortwährend durch die Menge. Daß es seitens der Beamten dabei ruhig abging, kann nicht gesagt werden. Als die Ausfahrt der Streikbrecher begann, kam es zu einer Säbelattacke. Einem Arbeiter wurde der Schädel gespalten, einem anderen die Finger abgehauen usw. Die Beamten verfolgten die Streikenden bis in die Gärten der Koloniewohnungen. Bei kühler Ruhe der Beamten wäre es nicht zu der Mezelei gekommen.

In der Kolonie Bismarck in Erle wurden Leute gestern morgen von Gendarmen aufgefordert, an die Arbeit zu gehen, sonst „würde es heute noch anders werden wie gestern“. Gestern hatte man ohne weiteres den Leuten die Köpfe kaputt geschlagen.

In Gladbek wurde ein dreifacher Veteran angegriffen. Als er sagte, er könne nicht schnell laufen, rief der Gendarm: „Dann werde ich es Ihnen lernen!“ Der alte Mann wurde überritten. Leute, die sich still und ruhig verhalten, werden ausgeschimpft: Ihr faulen Halunken, rote Bande, wir bringen Euch schon wieder an die Arbeit.

In Erle bei Buer sollten Freitag morgen einige Bergarbeiterversammlungen in ein und demselben Lokal stattfinden. Eine Versammlung war schon vorüber und die zweite tagte gerade. Da erschien Polizei in dem Versammlungslokal, der Polizeikommissar Brinkmann mit 25 Bewaffneten. Er forderte den Wirt auf, das Lokal zu schließen, trat dann in das Versammlungslokal ein und seine Leute hieben mit der blanken Waffe auf die ruhigen Versammlungsteilnehmer ein. Die Versammlungsbesucher

sprangen aus Angst aus dem Fenster. Ob Personen verletzt sind, konnte noch nicht festgestellt werden.

In Bochum sind die Wirtschaften, in denen sich die Streikbureaus der Verbände befinden, angewiesen worden, nachmittags um 3 Uhr schon zu schließen. Für diese Maßnahme ist durchaus kein Grund vorhanden, zumal diese Wirtschaften nicht einmal in der Nähe von Zechen liegen und dort bisher nicht die geringste Ruhestörung vorgekommen ist.

In R a b b o d war Donnerstag ein Versammlungsverbot erlassen worden. Dieses Verbot ist jedoch Freitag morgen durch das Eingreifen des Regierungspräsidenten aufgehoben worden.

In Dortmund hat das Militär sein Quartier noch nicht verlassen. Der Oberbürgermeister der Stadt Dortmund, Dr. Eichhoff, hat gegen das der Stadt aufgebrachte Militär Protest erhoben. Die Dortmunder Polizeiverwaltung hat diesen Protest durch die Erklärung unterstützt, sie fühle sich stark genug, die öffentliche Ruhe, Ordnung und Sicherheit auch ohne militärische Hilfe aufrechtzuerhalten. Das Infanterieregiment Nr. 15 hat deshalb noch keine Posten in der Stadt selbst bezogen; es beschränkt sich auf den Aufenthalt in den ländlichen Bezirken um Dortmund.

In Recklinghausen-Süd ging es in den ersten Streiktagen schlimm zu. Wenn zwei Menschen zusammenstanden oder gingen, wurden sie auseinander- oder in die Häuser getrieben. Jetzt ist Militär da. Als es anrückte, sammelten sich große Menschenhaufen an, die die Neugierde hergetrieben hatte. Diese Ansammlungen blieben auch noch später. Während das Militär ruhig seiner Wege zieht, ist es die Polizei, die immer wieder auf die Menschen los attackiert, so auch gestern. Ein Offizier, der gerade herbeikommt, als die Polizei Straßen sperrte, rief den Schutzmansschaften zu: „Weshalb sollen die Leute nicht durch, sie sind ja in Bewegung!“ Daraufhin wurde die Straßensperre aufgehoben. In ähnlicher Weise haben Offiziere auch an anderer Stelle eingegriffen. Das Straßenbild zeigt sich trotz des Militärs wie früher. Leute kommen und gehen ruhig ihres Weges.

Den Streikenden, die Koloniewohnungen innehaben, ist jetzt die schriftliche Mitteilung zugegangen, daß, wenn sie bis Sonnabend ansahen, ihnen der Kontraktbruch vergeben sein soll, wenn nicht, würden sie als kontraktbrüchig aus der Belegschaftsliste gestrichen.

In Werden a. Ruhr fand Donnerstag eine Versammlung des Gewerkevereins der christlichen Bergarbeiter statt. In dieser Versammlung erklärten die Mitglieder des Gewerkevereins, die noch in Arbeit sind, sie würden den Sulaslohn der Zechenherren nicht annehmen. Der christliche Sekretär, der als Referent anwesend war, meinte, sie sollten das Geld ruhig nehmen, denn das hätten sie ja den Unternehmern abgeklopft. Wenn sie das Geld nicht für sich verwenden wollten, sollten sie es an die Gewerkevereinskasse abführen.

Die Vorstände der Verbände haben an die Geschäftsleute einen Aufruf erlassen, in dem sie bitten, den Streikenden nicht, wie im Jahre 1905 durch Verabreichung von Naturalien Zuwendungen zu machen, sondern es ihnen lieber in bar zu geben.

Der Streik selbst steht unverändert. Die Streikbruchparole des Gewerkevereins christlicher Bergarbeiter ist unter ganz besonders eigenartigen Umständen beschlossen worden. Den Besuchern der christlichen Bergarbeiterversammlungen am letzten Sonntag war bereits aufgegeben, daß die Mehrzahl der Teilnehmer gar keine Bergarbeiter zu sein schienen. Das wird jetzt be-

stätigt durch ein Zirkular, das uns zugehört wurde und wie folgt lautete:

„Zentralverband christlicher Holzarbeiter, Ortsverwaltung Essen.“

Essen, den 6. März 1912.
Werter Kollege! Im Vordergrund des öffentlichen Interesses steht augenblicklich die Frage, was bringen die nächsten Wochen im Ruhrbergbau.

Die Taktik des alten sozialdemokratischen Bergarbeiterverbandes und seiner Mitläufer läßt noch nicht mit aller Deutlichkeit erkennen, wie die Parole für die nächsten Tage lauten wird. Alle, die offenen Auges die Dinge in der letzten Woche verfolgt haben, werden kaum im Zweifel sein, wohin der Weg gehen wird.

Auch die Stellungnahme des Gewerkevereins christlicher Bergarbeiter ist klar und für jeden wahren Freund der Bergarbeiter einwandfrei. Die augenblickliche Lage im Ruhrkohlenbergbau soll nun am kommenden Sonntag in einer großen öffentlichen Versammlung des Gewerkevereins eingehend behandelt werden. Diese Versammlung findet statt Sonntag, den 11. März, morgens 11 Uhr, im großen Saal des Kriegerheims, Bahnhofstraße 46.

Kollegen! Die Sache der christlichen Bergarbeiter interessiert auch uns als Holzarbeiter in weitgehendstem Maß, weshalb ich alle Kollegen dringend ersuche, unter allen Umständen die öffentliche Versammlungen zu besuchen, umso mehr, da es sich auch darum handelt, die Versammlung zu einer eindrucksvollen Kundgebung zu gestalten.

Mit kollegialem Gruß

Franz K u n s t.

Die erwähnte Versammlung ist ausdrücklich als christliche Bergarbeiterversammlung ausgegeben worden; sie war von etwa 2000 Personen besucht. In ihr sprach außer dem Redakteur Imbusch vom Christlichen „Bergknappen“, der Reichstagsabgeordnete Giesberts, der doch zweifellos um den Schwindel gewußt haben mußte. Mitteilungen aus den übrigen christlichen Versammlungen, wo die Streikbruchparole beschlossen wurde, lassen erkennen, daß es sich bei der Essener Versammlung nur um einen Teil eines allgemeinen Vorgehens handelt. Die Streikbruchparole des christlichen Gewerkevereins ist demnach von Nichtbergarbeitern unter bewußter Irreführung der christlichen Bergarbeiter in der gesamten Öffentlichkeit beschlossen worden. Es ist daher nicht verwunderlich, daß die christlichen Bergarbeiter sich voll Empörung von ihrer Leitung abwenden und heute schon mit mindestens 20 000 Mann am Streike teilnehmen.

An die streikenden Bergarbeiter und Bewohner des Ruhrreviers erlassen die Hauptvorstände folgenden Aufruf: „Die heutige Nachmittagskonferenz der Hauptvorstände der drei Bergarbeiterverbände erblickt in der Entsendung von Militär in das Streikgebiet die Folge einer übertriebenen Beunruhigung der Bevölkerung durch falsche Nachrichten eines Teils der Presse. Die vereinigten Vorstände richten an die streikenden Kameraden und die ganze Bevölkerung wiederholt die dringende Bitte, für die Aufrechterhaltung der Ordnung mitzuliegen, damit den Sicherheitsorganen und dem Militär kein Vorwand zum blutigen Eingriff gegeben wird. Die Konferenz spricht aber auch die Erwartung aus, daß die Sicherheitsorgane und das Militär besonnen bleiben. Der Kampf ist ein ehrlicher, den wir glücklich durchzuführen wollen. Darum darf sich kein streikender Kamerad hinreißen lassen, etwas zu tun, was zu einer Störung der Ordnung führen könnte. Vor allem, Kameraden, bleibt den Zechenwegen fern, bleibt zu Haus. Nach den uns zugehenden Nachrichten treten

Der Wilddieb.

Geschichte von Friedrich Gerstäcker.

(10. Fortsetzung.)

Woher es die Leute wußten? Niemand konnte es sagen; aber noch in der Nacht kamen die Gendarmen mit dem Gefangenen zurück, der eingesperrt und von den Dienern der Gerechtigkeit sicher bewacht wurde.

In der Nacht regnete es und so auch noch am nächsten Tage. Der Schnee schmolz unter dem warmen Winde, der sich des Verbrechens ward der näheren Erforschung zugänglich. Man fand aber nichts weiter als das Messer, mit dem der Mord augenscheinlich verübt worden; denn die Klinge paßte, wie sich später ergab, in die Wunden; ob aber das Messer früher dem Schöffel gehört, wußte niemand. Es war ein gewöhnlicher, abgenutzter Genickfänger mit altem Hockhangergriff, wie fast alle Jäger und Kreiser dergleichen führen.

Daß der Kampf nicht in der Dichtung selber stattgefunden, stellte sich übrigens auch heraus; die Zweige der Büsche wären sonst dort herum mehr eingebrochen und geknickt gewesen. Der mutmaßliche Mord war nahe beim Dickicht, wo der Boden zertreten schien. Der starke Regen hatte aber auch diese Spuren schon wieder ziemlich verwischt und das Nähere mußte jetzt das Verhör ergeben.

Das fand am nächsten Morgen statt; Schöffel leugnete jedoch hartnäckig und schwur bei allem im Himmel und auf der Erde, daß er unschuldig sei. Er habe den Forstgehilfen allerdings nicht leiden können und hätte auch alle Ursache zum Haß gegen ihn gehabt, da er ihn immer des Wilderns beschuldigte, während er den höchsten Eid ablegen konnte, daß er kein Wild mehr geschossen, seit er in herrschaftlichen Diensten stehe. Nie aber sei ihm auch nur ein Gedanke an so Entsetzliches gekommen. Er habe Frau und Kinder und würde immer etwas getan haben, was diese ins Elend stürzen müßte.

Auf die Frage, woher er an jenem Morgen so früh gekommen, gab er dieselbe Antwort, die er damals dem Förster gegeben. Auch das Blut an seiner Stirn sei von dem Fall hergekommen. Der leichte Ritz war jetzt schon wieder ziemlich zugeheilt.

Das Stück Wild war mit einer Kugel geschossen worden, und das Gewehr, das der Kreiser führte und das die Gendarmen ebenfalls mitgebracht, im linken Lauf mit einer ähn-

lich großen Kugel geladen. Schöffel behauptete aber, gerade gestern nur eine Kugel hinuntergeschoben zu haben, um vielleicht ein trankgeschossenes Stück damit völlig zu töten — sonst führe er im Winter immer nur groben Schrot in der Flinte und zwar für Raubzeug und Krähen.

Die Kugel des Wilderers war durch das Stück Wild geschlagen und nicht mehr zu finden.

Zum nächsten Zeugen wurde der Kreiser Schneider aufgerufen, der allerdings bestätigte, daß Schöffel bittere Reden über den Gemordeten geführt und gedroht habe, es schon einmal wieder bei ihm weit zu machen — wenn er ihn einmal allein trafe — er glaube aber nicht, daß er das schlimmste damit gemeint, sondern sich vielleicht nur eine Tracht Schläge darunter gedacht habe. Was das Messer anlangte, so hatte Schöffel allerdings ein ähnliches geführt wie andere auch. Das Bedenkliche war nur, daß Schöffel, gefragt, wo er sein Messer gegenwärtig habe, erklären mußte, daß er es schon vor vierzehn Tagen verloren und sich noch kein anderes gekauft habe, weil ihm das Geld gefehlt. Seine Frau könne ihm das bezeugen.

Auch der Wirt Kerdelmann wurde als Zeuge vorgelesen. Aus seinem Wirtschafte rührte der Streit zwischen dem Kreiser und Forstgehilfen eigentlich her. Wenn hätte man auch von ihm erfahren, ob ihm Schöffel schon früher heimlich Wild verkauft habe, und sicherte ihm daher, im Fall er das eingestände, völlige Straflosigkeit für seine Person zu.

Kerdelmann erschien vollkommen ruhig. Er hatte Zeit genug gehabt, sich zu sammeln, und wußte auch jetzt, daß er gar nichts zu fürchten hatte, wenn er sich nur nicht selbst verriet. Der Verdacht war von ihm abgelenkt und er brauchte sich nur ruhig zu verhalten.

Auf ein Zeugnis gegen den Kreiser ließ er sich jedoch nicht ein, weshalb eben seine Aussagen bei dem Aktuar den Verdacht verstärkten, daß der Wirt irgend eine frühere Verbindung mit dem Angeklagten verschwiege, als fürchte er bei einem Geständnis sich selber zu kompromittieren. Das ihm vorgelegte Messer konnte er natürlich nicht. Schöffel, erzählte er, sei nur selten in seinem Hause gewesen und wenn er dort geessen, so habe er sich des Messers bedient, das ihm hingelegt worden, also auch keine Ursache gehabt, das eigene aus der Tasche zu ziehen. Obgleich sich Schöffel übrigens gegen ihn gerade nicht freundlich benommen, fügte der Wirt keinen Auslagen hinzu, so traue er ihm doch keinen Mord zu. Vielmehr meine er, daß irgend-

ein anderer Wilderer vom Nachbarrévier der Täter gewesen sei.

Auf die Frage, ob er irgendeinen Wilderer drüben anzugeben wisse oder nur wider einen dringenden Verdacht habe, gab Kerdelmann ausweichende Antworten. Es war nichts Bestimmtes aus ihm heraus zu bekommen und so wurde er entlassen.

Gleich vom Verhör weg ging er zum Förster hinüber und bezahlte dort das Aktier, das bei Meiers Leiche gefunden worden und das ihm der Förster ins Haus geschickt hatte. Da es die Zeit über aufgebrochen im Walde gelegen hatte, war das Wildpret natürlich vollkommen frisch und gut geblieben. Der Förster wollte aber mit dem Stück weiter nichts zu tun haben und war froh, daß es der Wirt bestellte. — Und doch hätte Kerdelmann mit Freunden wer weiß wie viel gezahlt, wenn er gerade dieses Stück Wild nicht hätte zu kaufen brauchen. Aber — er fürchtete Verdacht zu erregen, wenn er sich weigerte, — er jedoch zusammenschauerte, als es ihm in den Hof gebracht wurde! Es war ihm, als ob er das Blut seines Opfers noch daran erkennen solle. Er hätte von dem Stück keinen Bissen essen können.

Die Untersuchung ging indessen ihren Gang. Verschiedene Leute, auf die man Verdacht hatte, wurden eingezogen, mußten aber wieder entlassen werden, da sie ihre Anwesenheit an anderen Orten zu der Zeit der Tat beweisen konnten. Nur Schöffel war das nicht imstande. Er hatte sein Haus morgens etwa um vier Uhr verlassen, um die am vorigen Tage vergessene Postkutsche auszurichten, und daß er behauptete, einen Schutz nach der Richtung hin, wo der Mord geschehen, gehört zu haben, als er schon unterwegs gewesen, konnte ihn nicht von dem Verdacht reinigen.

Mehrere Tage waren vergangen und Kerdelmann hatte nicht das Herz gehabt, Margarethen wieder aufzufinden. Der Mord lastete noch zu neu auf seiner Seele und keine Zeit wurde ihm gelassen, die furchtbare Tat zu vergessen. Im ganzen Ort sprach nämlich niemand von etwas anderem, als von dem getöteten Forstgehilfen, und wenn auch die Leute alle darüber einig schienen, daß wirklich Schöffel und niemand anderes die Tat verübt, wurden doch die Einzelheiten des Verbrechens so oft bis in die kleinsten Details hinein erzählt, daß Kerdelmann jenen furchtbaren Morgen immer wieder aufs neue durchleben mußte.

immer neue Scharen in den Streik ein, der daher siegreich sein muß. Die Vorstände der drei Bergarbeiterverbände: Fr. Hulemann, Franz Mankowski, Franz Schmidt.

Die rheinisch-westfälische Unternehmerpresse behauptet heute, der Bergarbeiterstreik sei nur angezettelt worden, weil die Sozialdemokratie bei den jüngsten Wahlen gerade im Ruhrrevier schlecht abgeschnitten habe, die christlichen Organe im Bunde mit den verräterischen Führern versuchen die Öffentlichkeit glauben zu machen, die Bergarbeiter streikten nur um dumme Sympathiebedürfnisse willen.

Solch heuchlerischen Redensarten gegenüber stehen die Tatsachen. Wie lebten die rheinisch-westfälischen Bergarbeiter 1907 und wie vegetierten sie 1911? Einige Zahlen mögen das erläutern.

Die Preise der Kruppischen Konsumanstalt zugrunde gelegt — die regulären Detailpreise sind wesentlich höher! — und der Nahrungsmittelaufwand in Berechnung gezogen, die die amtliche Statistik über das Einkommen minderbemittelter Familien als Durchschnitt ergeben hat, ergibt für 1907 und 1911 die Ziffern der ersten Reihe. In der zweiten Kolonne stellt der durchschnittliche Jahreslohnverdienst des Bergmanns im Oberbergamt Dortmund, ebenfalls für 1907 und 1911. Das Resultat ist das folgende:

	Durchschnittlicher Nahrungsmittelaufwand einer Bergarbeiterfamilie	Durchschnittlicher Jahresverdienst eines Bergarbeiters
1907	786,— Mk.	1 562,— Mk.
1911	852,— Mk.	1 446,— Mk.
1911	+ 66,— Mk.	— 116,— Mk.

In vier Jahren stieg der durchschnittliche Nahrungsmittelaufwand, an der Hand billiger Genossenschaftspreise gerechnet! — um 66 Mark, der Lohn fiel um 116 Mark!

Nun kommt noch eine andere Frage hinzu. Wie lebt der deutsche Bergarbeiter mit seiner Familie? Wird einer deutschen Normalfamilie der Nahrungsmittelaufwand des Marinefeldaten zugrunde gelegt, so ergibt sich für 1900 als jährliche Ausgabe für Ernährung 1154,40 Mark! Nun muß beachtet werden, daß nur 50 bis 60 Prozent des Lohnes für Nahrungsmittel draufgehen dürfen, wenn die Arbeiterfamilie nicht bankrott machen soll. Mitte 1911 betrug der errechnete Jahresaufwand 1577,68 Mark!

Wenn der deutsche Bergarbeiter sich und seine Familie so ernähren wollte wie es der Staat mit den Marinefeldaten hält — und er hält es sicher nicht zu fett — dann hätte 1911 noch nicht einmal der ganze Lohn gereicht, um die notwendigen Nahrungsmittel zu bezahlen!

So lebt der Bergarbeiter, und darum streikt er!

Die Lohnverhältnisse im Bergbau.

Nach amtlichen Nachweisen beträgt die Gesamtsumme der im Jahre 1911 in den verschiedenen Zweigen des preussischen Bergbaues ausgezahlten Löhne 854 748,20 Millionen Mark. Das bedeutet gegen das Vorjahr eine Steigerung um 44 355,31 Millionen Mark. Die Zahl der verfahrenen Schichten ist von 197 342 720 auf 201 938 632 gestiegen. Auf den einzelnen Arbeiter entfielen im letzten Jahre durchschnittlich 300 verfahrenen Schichten gegen 297 im Vorjahre. Der durchschnittliche Jahresverdienst ist von 1221 Mk. im Jahre 1910 auf 1271 Mk. pro Arbeiter im Jahre 1911 gestiegen. Der durchschnittliche Schichtverdienst erhöhte sich von 4,11 Mark auf 4,28 Mk. Während sich also gegen 1910 eine Besserung bemerkbar macht, bleiben Jahres- und Schichtverdienst noch ganz wesentlich unter dem Niveau der Jahre 1907 und 1908. Die Entwicklung der Löhne im preussischen Bergbau in den Jahren 1907 bis 1911 ergibt sich aus nachstehender Zusammenstellung:

Jahr	Lohnsumme in Millionen Mark	Jahresverdienst pro Arbeiter in Mark	Schichtverdienst	Verfahrenen Schichten pro Arbeiter
1907	788,48	1828	4,91	308
1908	881,05	1298	4,27	308
1909	794,02	1204	4,07	296
1910	810,89	1221	4,11	297
1911	854,75	1271	4,28	300

Von 1907 auf 1911 ergibt sich noch eine Abnahme des Jahresverdienstes um 57 Mk. Von besonderem Interesse ist die Entwicklung der Lohnverhältnisse im Steinkohlenbergbau.

Nach hier sind die Ergebnisse noch erheblich ungünstiger als in den Jahren 1907 und 1908. Die Bewegung der Löhne in den Jahren 1908 bis 1911 spiegelt die folgende Übersicht:

Jahr	Lohnsumme in Millionen Mark	Jahresverdienst pro Arbeiter in Mark	Schichtverdienst	Verfahrenen Schichten pro Arbeiter
1907	665,18	1880	4,44	311
1908	707,15	1941	4,41	304
1909	675,81	1283	4,17	296
1910	690,95	1248	4,20	297
1911	729,86	1298	4,82	300

Die Zahl der verfahrenen Schichten deckte sich in den drei letzten Jahren mit dem Gesamtdurchschnitt. Der Jahresverdienst pro Arbeiter ist seit 1907 um 82 Mark gesunken. Der Schichtverdienst weist eine Verminderung um 0,12 Mk. auf. Die Entwicklung der Lohnverhältnisse war also im Steinkohlenbergbau ungünstiger als im preussischen Bergbau überhaupt. In den einzelnen Revieren war die absolute Höhe und die Bewegung der Löhne sehr verschieden. Nachstehende Zusammenstellung spiegelt die Entwicklung der Lohnverhältnisse in den wichtigsten preussischen Steinkohlenbezirken in den Jahren 1907 und 1911:

Revier	Lohnsumme in Millionen Mark	Jahresverdienst pro Arbeiter in Mark	Schichtverdienst	Verfahrenen Schichten pro Arbeiter
Oberschlesien	94,68	115,76	1008	980
Niederschlesien	25,68	27,98	990	998
D. B. N. Dortmund	459,48	498,95	1562	1446
Saarbrücken	57,95	60,41	1195	1168
Rachen	27,68	32,50	1455	1895

Am stärksten war die Differenz zwischen den Löhnen der Jahre 1907 und 1911 in D. B. N. Dortmund und im Rachen Revier.

Mexikanische Revolutionäre.

Auf dem Kölner Parteitag 1893 erklärte Wilhelm Liebknecht, als jemand sich über mangelhafte Berichterstattung über südamerikanische Revolutionen beklagt hatte: „Was die brasilianische Revolution angeht, so sind diese Kugelschlägereien zwischen Eliten der herrschenden Klasse, wie sie in den südamerikanischen Karikatur-Republiken an der Mode sind, für mich und auch wohl für die meisten von uns weniger wichtig als eine Gemeindevahl an irgendeinem deutschen Orte.“ Heute, nach fast 20 Jahren, wird an diesem Urteil, soweit nicht die eindringende Arbeiterbewegung, namentlich in Argentinien, den Gesichtspunkt etwas verändert hat, immer noch festzuhalten sein. Da aber dort gelingt es einem besonders geriffenen Abenteuerer, wie Balmaceda in Chile, der wenigstens im Rampen gegen die Kirche manches geleistet hat, oder Castro in Venezuela, eine überragende Gewalt Herrschaft aufzurichten, der gegenüber die Revolutionsbewegungen eine allgemeine Bedeutung über das Interesse spezieller macht- und geldlüsterner Eliten hinaus gewinnen können. Noch mehr galt das für die Revolution, die das blut- und schmutzbedeckte despotische System des alten Porfirio Diaz in Mexiko beseitigt hat. Hatte doch der alte Tyrann, der durch Verrat und Mord auf den Präsidentenstuhl gekommen war und diesen wie einen Thron 34 Jahre innegehabt hat, im Bunde mit den heimlichen Sklavenhaltern und dem New Yorker Groß-

Kapital, dem riesige Besitztümer des Landes zugeschlagen wurden, eine so gewalttätige Herrschaft, voll thöricht-brutaler Grausamkeit, ausgeübt, daß jeder ernsthafteste Versuch der Gegenwehr vom menschlichen Standpunkt aus Zustimmung finden mußte. So wurde die Revolution Madero's, obwohl auch ihr einflußreiche Elemente der nord-amerikanischen Trusts nahestanden, von allen freiesittlich Gesinnten mit Recht als eine Auflehnung gegen verworrensten Despotismus (der übrigens in der europäischen Finanzpresse, sei es mit Rücksicht auf die zweifellos durch die Diazsche Gewalt Herrschaft aufrecht erhaltene innere Ruhe und die damit verknüpfte kapitalistische Entwicklung, vielleicht auch infolge direkter „Geschäftsbeziehungen“ zu dem alten Verbündeten der Herrschaftlichen Preßkorruption immer die freundlichste Beurteilung gefunden hat) freudig begrüßt.

Nachdem nun der Sturz des Tyrannen gelungen und Madero im Oktober zum Präsidenten gewählt war, zeigte es sich rasch, daß ein Menschenalter Despotismus kein Erziehungs- und Reformmittel zur demokratischen Selbstverwaltung ist, und daß unter der Maske des Freiheitskämpfers auch diesmal gar mancher Streber versteckt war, der nun rasch den Kampf um die Beute aufgenommen hat. Ein interessantes und nicht verlockendes Bild von dem Wirrwarr, der nun im Lande herrscht, gibt eine Darstellung der verschiedenen aufständischen Gruppen, die Gen. Fabra Ribas kürzlich in der „Humanite“ geboten hat. Danach gibt es jetzt nicht weniger als vier revolutionäre Fraktionen, die alle die Regierung Maderos, zugleich aber auch jede der konkurrierenden anderen Gruppen bekämpfen. Im Norden sind es die Parteigänger des Emilio V. Gomez, der beim Sturz des Diaz Präsidentschaftskandidat war. Sie wollen sich zunächst der Herrschaft bemächtigen, um dann die „Agrarfrage zu lösen“. Wie, sagen sie nicht. Im Süden ist es Zapata, der nicht weit von der Hauptstadt Mexiko operiert und seinen Anhängern gestattet, sich des Grundbesitzes gegen Zahlung einer Entschädigung zu bemächtigen.

In einigen Staaten des Nordens und sonstwo gibt es kleine Gruppen „Wagonisten“, die dem Befehl des Ricardo F. Magón folgen und unter dem Rufe: Land und Freiheit! nichts weniger als den anarchischen Kommunismus einrichten wollen. Wagon behandelt in seiner Zeitung „Regeneration“ (Wiedergeburt), die in Los Angeles (California) erscheint, Vasquez und Zapata als Reaktionäre und verkündet, „das Ende des Kapitalismus und den Sieg des Kommunismus“. Noch „radikaler“ treten die „Individualisten“ auf, die eine Zeitung „El Unico“ (Der Einzige) in Panama herausgeben und Wagon als reaktionären Streber, der ebenso gefährlich sei wie die anderen, behandeln. Schließlich gibt es noch einen General Pascual Orozco, Chef der Regierungstruppen im Staate Chihuahua, der von Madero abgefallen ist. Er soll sich mit Vasquez Gomez verbunden haben, erstrebt aber ebenso wie dieser selbst die Präsidentschaft. „Wir werden uns wohl hüten“, sagt Ribas mit Recht, „für irgendeine dieser angeblich revolutionären Bewegungen Partei zu nehmen, die im Grunde alle auf persönlichem Ehrgeiz und der Nebenbuhlerschaft von Strebergesellschaften beruhen.“ Der Untergrund all dieser Schaumtänze auf der Oberfläche bildet die Allmacht der Latifundienbesitzer und die Versklavung namentlich der indischen Landarbeiterschaft. Jeder Versuch, auch nur eine bescheidene Verbesserung der traurigen Lage der Arbeiter wurde bisher in grausamster Weise unterdrückt. Von einem Ernste der verschiedenen anarchischen Bewegungen kann natürlich bei der Rückständigkeit der ganzen Wirtschaftswelt keine Rede sein. Sie sind nur ein Zeichen mehr der Unreife des Volkes, das wohl noch für lange das willenlose Ausbeutungsobjekt einheimischer Grundherren und New Yorker Spekulanten und zugleich der politische Spielball skrupelloser Streber und Geschäftsrevolutionärer bleiben dürfte.

Nach dem Begräbnis erst, wobei der Mörder der Leiche folgte, schien es, als ob die Leute das Geschehene etwas vergessen wollten. Zwei Abende nachher gab der Wirt Margareten das gewöhnliche Zeichen — einen über Tag in den Garten gemorbenen Zweig eines Kiefernbusches — daß er sich zur gewöhnlichen Zeit einfänden würde, und heute war Margarete zuerst am Plage. Sie schien ihn mit Ungeduld erwarteten zu haben.

Als er den kleinen Garten betrat, stand sie ferner harrend am Geländer, entzog sich aber seiner Liebkosung, ergriß seine Hand und sagte leise: „Komm — hier unten können uns jemand belauschen. Ich habe mit Dir zu sprechen.“

„Aber wohin, mein Herz?“ flüsterte der Mann erstaunt. „In mein Zimmer“, sagte das Mädchen, „sie sind alle zu Bett und — ich fürchte mich hier im Dunkeln.“

„Fürchtest Du?“ flüsterte Kerdelmann, den eine eigene Artube besahlich, denn es war das erste Mal, daß sie ihm gestattete, ihr Zimmer zu betreten — fürchtest Du dich, wenn ich bei Dir bin? — Aber was hast Du? — Du bist aufgeregt und Deine Hand zittert.“

„Komm! war das einzige Wort, was ihm das Mädchen darauf erwiderte und rasch zog sie ihn in das Haus und die kleine Treppe hinauf, die in ihr Stübchen führte.“

Das Fenster des kleinen reinlichen Gemachs war dicht verhängt und Kerdelmann schlug das Herz fast hörbar in der Brust, als Margarete, so wie er das Zimmer betreten hatte, auch den Kiesel der Tür von innen vorschob. Seine Hand ließ sie dabei nicht los, sondern führte ihn zu dem Tisch, auf dem eine kleine Lampe brannte, schraubte diese etwas in die Höhe, daß sie ein helleres Licht verbreitete, und sagte dann mit leiser, vor innerer Aufregung fast erstickter Stimme:

„Joseph — ich habe eine schwere Frage an Dich zu tun.“

„Was ist Dir, Margarete?“ bat dieser, dem es anfangs unheimlich dabei zu werden. „So habe ich Dich ja noch nie gesehen. — Was hast Du nur um Gottes willen?“

„Nichts“, sagte das Mädchen und es war augenscheinlich, daß sie noch zögernd sprach, ehe sie weiter sprach — nichts — gar nichts — nur — nur eine Frage sollst Du mir beantworten, die mich die letzten Tage so gequält, die mir den Schlaf geraubt, ja mir das Leben vergallt hat.“

„Und die ist?“ sagte Kerdelmann, jetzt vollkommen gesagt, denn wie ein unheimlicher Verdacht hatte bis dahin die Welt vor seiner Seele schweben, die er an jenem furch-

baren Morgen an Margaretens Fenster glaubte gesehen zu haben. Er mußte jetzt, daß er sich nicht getraut hatte, und war auf alles vorbereitet.

„Willst Du mir ehrlich beantworten, um was ich Dich frage?“ flüsterte das Mädchen so leise, daß er die Worte kaum verstehen konnte.

„Gewiß, mein Herz! — warum denn nicht?“

„Gut — dann leh mir ins Auge und sage mir — wo warst Du an jenem Morgen, an dem — der Fortgeschickte Meier ums Leben kam?“

Kerdelmann hatte gewußt, daß sie diese Frage an ihn tun würde, aber auf die Erwähnung der Tat selber hatte er nicht gerechnet und vor Schrecken verließ das Blut für einen Moment seine Wangen, wenn auch seine Züge vollkommen ruhig blieben. Im nächsten Augenblick hatte er seine ganze Wesenheit wieder und sagte lächelnd:

„Wo sollte ich gewesen sein, Schatz? — in meinem Bette.“

Margarete schwieg — es war, als ob ihr das Herz zu Eis erkalten wollte. Sie hatte das plötzliche Erbleichen des Mannes bemerkt und doch war die Gelassenheit seiner Antwort zu täuschend erheuchelt. Sie konnte sich nicht denken, daß ein Mensch mit einem Mord auf dem Gewissen ihr so ruhig ins Auge zu sehen vermöchte. Er hätte ja, mit dem Bewußtsein der Tat, bei der Äußerung ihres Verdachts zertöricht vernichtet zu Boden brechen müssen.

„Aber wie kommst Du zu der Frage, Margarete?“ sprach der Wirt, als sie schwieg und ihm nun starr in das jetzt freundlich auf ihr haftende Auge sah.

„Wer war dann der Mann?“ sagte das Mädchen nach einer Pause — „der an jenem Morgen noch vor Tag durch unsern Garten, unter meinem Fenster vorüberstrich?“

„Welcher Mann, mein Herz? — und was tat er — wohin wendete er sich?“

im Garten die Gestalt, in der sie den Geliebten zu erkennen glaubte. Freilich war es zu dunkel, um das mit Bestimmtheit zu behaupten. Daß er aber denselben Weg nahm, den Kerdelmann so gut kannte, bestärkte sie in ihrem Glauben. Auch sah er nach ihrem Fenster empor. Wenn nun aber wirklich — was konnte er in der Nacht draußen getrieben haben?

Den ganzen Tag wartete Gretchen, daß er ihr das bestimmte Zeichen geben würde. Sie sehnte sich danach, ihn zu sprechen, sich von ihrer bangen Erinnerung zu befreien. Aber er kam nicht und als die furchtbare Kunde zu ihr drang, daß Meier, den Joseph als seinen Nebenbuhler kannte, im Wald ermordet gefunden sei, legte sie ein unbeflegbares Wagnen, eine drückende Ahnung des Entsetzlichen auf ihre Seele.

Daß sich der Mann, welchem sie bisher mit ganzer Seele zugehört war, mit keinem Blick vor ihr sehen ließ, daß er ihr vielmehr auszuweichen schien, bestärkte sie nur noch mehr in ihrem quälenden Verdacht. Ja, ihr Argwohn nahm durch die Länge der Versäumnis eine so feste Gestalt an, daß sie, als er ihr endlich auf die bekannte Weise meldete, daß er den Abend kommen würde, nicht mußte, ob sie sich darüber freuen, oder ob sie sich fürchten sollte, ihm wieder zu begegnen.

Und war er nicht erbleicht, als sie die Frage an ihn richtete, die ihr das Herz fast abgedrückt in der ewig langen Zeit? Hatte sie nicht gesehen, wie das Blut seine Wangen verließ? Und doch stand er jetzt wieder so ruhig, so unbefangenen vor ihr, daß er ja gar nicht schuldig sein konnte. Lieber Gott, sie mußte nicht, welche Gewalt der menschliche Geist über den Körper ausüben und ihn sich unterordnen, ihm zum Gehorchen zwingen kann.

„Joseph“, sagte sie endlich, „eine unsagbare Angst hat mir seit jenem Morgen, ich weiß selber nicht weshalb, das Herz fast abgedrückt. Ich habe meine Arbeit wie in einem schweren Traum getan, unbewußt, ohne Lust, ohne Trieb. Ich bin im Haus herumgegangen, als ob ich selber ein schweres Verbrechen verübt hätte — als ob ich es noch verübe.“

„Ich bin im Haus herumgegangen, als ob ich selber ein schweres Verbrechen verübt hätte — als ob ich es noch verübe.“

„Und nicht wieder froh werden könne, bis ich Dich gesprochen hätte. Wo bist Du so lange gewesen, daß Du nicht einen Abend eine Viertelstunde Zeit gewinnen konntest, die Last von meiner Seele zu nehmen?“

Gewerkschaftsbewegung.

Ausstand der Kupferschmiede in Görlitz. Seit drei Wochen stehen hier die Kupferschmiede im Ausstand. Sie hatten einen Lohnvertrag eingereicht, der eine Erhöhung des Stundenlohnes und Festsetzung eines Minimallohnes vorsieht. Die bei den Meistern außerhalb des Streiks Arbeitenden haben sich mit den Ausständigen solidarisch erklärt. Den Tarif anerkannt haben zwei Unternehmer. — Die Firma Edmund Friedrich, Görlitz, Jüdenring 5, sucht nun in einer Anzahl Paralellarbeiten tüchtige Kupferschmiede für Roharbeiten zum sofortigen Antritt. In den Inseraten findet sich auch der Vermerk: Lohnvertrag bewilligt. Das trifft nicht zu. Aber Herr Friedrich hätte durchaus nicht nötig, in die Ferne zu schweifen und von auswärts Kupferschmiede heranzuholen. Am Orte selbst sind noch genügend Arbeitskräfte, die jederzeit in Arbeit treten würden. Wie sich aber jetzt herausgestellt hat, die Firma bei Anerkennung des Tarifs sich den übrigen Unternehmern gegenüber verpflichtet, keinen von den noch ausständigen und am Ort befindlichen Kupferschmieden einzustellen. Unter diesen Umständen wird gebeten, den Zugang von Kupferschmieden, Klempnern und Installateuren fernzuhalten.

Die Arbeitslosigkeit der Bauarbeiter war im Januar nach der vom Bauarbeiterverband vorgenommenen zweiten Zählung ganz erheblich größer als nach der ersten Zählung im Dezember 1911, was besonders auf die große Kälte im Januar zurückzuführen ist. An der Zählung beteiligten sich diesmal 669 Zweigvereine mit 288 000 Mitgliedern, von denen 284 499 befragt wurden. Von ihnen fanden nur 129 706 in Arbeit; 124 702, also nahezu die Hälfte, waren arbeitslos. Die Ursache der Arbeitslosigkeit war bei 60 897 der Befragten direkter Arbeitsmangel, 51 170 konnten der schlechten Witterung wegen und 12 685 wegen Krankheit nicht arbeiten. In Prozenten ausgedrückt war das Verhältnis folgendes: Insgesamt fanden in Arbeit 51 Proz., arbeitslos waren 49 Proz. und zwar 23,9 Proz. wegen Arbeitsmangels, 20,1 Proz. infolge unangenehmer Witterung und 5 Proz. wegen Krankheit. Von den einzelnen Berufen hatten die Maurer am stärksten unter der Arbeitslosigkeit zu leiden. Von ihnen waren 61,9 Proz. arbeitslos, während bei den Bauhilfsarbeitern und Erdbarbeitern nur 44,2 Proz. und bei den Isolierern sogar nur 18,7 Prozent arbeitslos waren. Der Grund für diesen Unterschied ist darin zu suchen, daß ein Teil der Bauhilfsarbeiter und der Erdbarbeiter bei Frost noch arbeiten kann, wenn für die Maurer die Arbeit im Freien völlig unmöglich ist. Die niedrige Zahl bei den Isolierern erklärt sich aus der Tatsache, daß die Arbeit der Isolierer zumeist im Innern der bereits fertigen Gebäude ausgeführt wird. — Auch nach Landestellen geordnet war die Arbeitslosigkeit sehr verschieden. Am größten war der Prozentsatz der Arbeitslosen wieder im agrarischen Norden und Nordosten. Hier wurden in den beiden Großherzogtümern Mecklenburg 79,1 Proz., in Pommern 76,8 Proz., in Ost- und Westpreußen mit Posen 75,2 Proz. und in Schlesien 64 Prozent arbeitslos gezählt. Am niedrigsten war der Prozentsatz wieder in den industriellen Gebieten, so in der Rheinprovinz 17,8 Proz., in Westfalen 29,6 Proz. usw. Zu den Arbeitslosen sind auch 3345 Mitglieder gezählt worden, die vorübergehend Arbeit in einem fremden Beruf gefunden hatten. Da die Witterung am Zähltag ungefähr der vier Wochen lang (vom 7. Januar bis 6. Februar) herrschenden entsprach, so läßt sich mit einiger Sicherheit sagen, daß man durch die am 27. Januar vorgenommene Stichprobe ein ziemlich einwandfreies Bild von der den ganzen Januar hindurch herrschenden Arbeitslosigkeit der Bauarbeiter bekommen hat.

Der Generalstreik der britischen Staatsarbeiter. Die gemeinschaftliche Konferenz mit dem Minister Asquith als Vorsitzenden schließt einen negativen Verlauf zu nehmen. Die bürgerliche Presse schweigt in Hoffnung auf baldigen Frieden, in Wirklichkeit wird alles beim alten bleiben. Der einzige Unterschied ist, daß die Vergarbeiter ihre Forderungen und die Unternehmer ihre ablehnende Haltung neu redigieren. Die Situation bietet wenig Aussicht auf baldige Beendigung des Streiks. Eine Konferenz folgt der anderen und die Verhandlungen kommen nicht vom Fleck. Die Unternehmer müßten in der Konferenz am 13. d. Mts. zu dementsagen, daß ein Minimallohn, der für ein ganzes Revier gelten soll, unmöglich wäre. Wozu sie vielleicht ihre Einwilligung geben würden, ist ein besonderer Minimallohn für jede Grube. Darauf kann sich die Vergarbeiterforderung nicht einlassen. Viele der Delegierten sind der Verhandlungen müde, sie meinen, man werde auf diese Weise nicht zum Ziele kommen. Ein Mitglied des Vorstandes sprach die Ansicht aus, daß die städtischen Unternehmer nie und nimmer nachgeben würden. Unter den in London weilenden Delegierten besteht nicht der leiseste Wunsch, die Forderungen zu modifizieren, geschweige denn, sie zurückzuziehen. — Die Verhandlungen der Kohlearbeiter und der Grubenbesitzer sind nach den letzten Meldungen abgebrochen worden.

Kommunales.

Aus der Verwaltung einer kleinen Stadt. In Dipolditz bei Dresden ist vor mehreren Wochen die Vereinsbank, die erst verhältnismäßig kurze Zeit bestand, in die Brüche gegangen. Der Vereinskassierer, Willkomm, ist damals verhaftet worden. Die weiteren Untersuchungen der Affäre haben nun Ergebnisse zutage gefördert, welche die städtische Verwaltung in einem sehr bedenklichen Licht erscheinen lassen. Die Vereinsbank hat nämlich in enger Verbindung mit der städtischen Sparkasse gestanden, so daß auch die Kommune durch den Bankrott empfindlichen Schaden erleidet. Tatsächlich hat die Vereinsbank die städtische Sparkasse nahezu vollständig beherrscht. In einer Zuschrift an die „Dresdener Volkszeitung“ werden die korrupten Verhältnisse des näheren dargelegt und es wird auch gezeigt, wie die Entstehung der Korruption in der städtischen Verwaltung bedingt war durch die Klauen- und Bettlernwirtschaft innerhalb der Gemeinde. Es heißt da: „Am Freitag ist der Sparkassenkassierer Wunderlich seine Amtskasse entleert worden. Es hat sich herausgestellt, daß er von dem jetzt inhaftierten Vereinsbankkassierer Willkomm Geldgeschenke in verschiedenen Posten in Höhe von insgesamt 9500 Mk. (Willkomm behauptet 11 000 Mk.) angenommen hat. Diese Höhe der Summe bei dem verhältnismäßig kurzen Bestehen der Vereinsbank! Willkomm hatte sich dadurch einen jederzeit willkürlichen Geldgeber verschafft, was er auch ordentlich ausgenutzt hat. Die Forderung von zirka 140 000 Mark, die die Stadt beim Konkurs der Vereinsbank angemeldet hat, beweist, daß Willkomm über die städtische Sparkasse fast ebenso verfügt hat wie über seine Bankkasse. Allerdings muß ausgesprochen werden, daß Wunderlich zu diesen Geldgeschäften mit der Bank die generelle Genehmigung hatte, denn der Dezent der Sparkasse, Herr Stadtrat Jehne, der in der Stadtverordnetenversammlung am 8. März diesen Fall Wunderlich dem Kollegium unterbreitete, gab auf eine Anfrage aus der Mitte des Kollegiums folgende Erklärung ab: In einem bestimmten Tage habe

ihn Wunderlich telefonisch angerufen, ob er bei der Vereinsbank lombardieren könne. Da er, der Dezent, die Genehmigung hierzu laut Sparkassenstatut geben könne, habe er es auch getan. Zu einem späteren Datum habe Wunderlich bei ihm wieder angefragt, ob er mit der Bank Wechselgeschäfte machen könne. Da habe er die Genehmigung davon abhängig gemacht, daß diese auch vom Bürgermeister, dem Direktor der Vereinsbank (!), gegeben wird. Wunderlich hat nun diese Geschäfte mit Willkomm befragt. Nun muß er mit seiner Erläuterung darüber, während den anderen Beteiligten bisher noch kein Haar gekrümmt ist. Ferner wird in der Zuschrift auseinandergesetzt, daß auch sonst noch allerlei recht eigenartige Praktiken mit Bezug auf das Konto, das die Stadt bei der Vereinsbank angeblich haben sollte, geübt worden sind. In diese etwas dunkle Affäre soll das Gericht Klarheit bringen. Zum Schluß heißt es dann sehr bezeichnend: „Bei uns herrschen infolge aller dieser Vorgänge vermorrhene Zustände. Wir haben zurzeit eigentlich keinen Bürgermeister und keinen Sparkassenkassierer. Der Stadtverordnetenvorsteher hat als Schlichter Vater des Sparkassenkassierers sein Amt als Vorsteher niedergelegt, und den Vizevorsteher will die Stadt jetzt verklagen. — Die Arbeiterschaft will in einer öffentlichen Versammlung zu all diesen Vorgängen Stellung nehmen.“ Auf die weitere Entwicklung dieser für kleinstädtische Verhältnisse so charakteristischen Affäre kann man gespannt sein.

Aus dem Gerichtssaal.

Die Leidenschaft eines Soldaten. Daß sich jemand der Wahrheit zuwider selbst einer strafbaren Handlung bezichtigt, um ins Zuchthaus zu kommen, dürfte wohl zu den Seltenheiten gehören. Mit einer solchen eigenartigen Angelegenheit hatte sich jetzt das Kriegsgericht in Dresden zu beschäftigen. Der 24 Jahre alte Walter, jetzige Militärgefangene, Karl Alfred Schurz wurde im Herbst 1909 beim Infanterie-Regiment Nr. 179 eingeleitet. In der Absicht, sich während der Dienstpflicht zu entziehen, entfernte er sich aber bald danach von seiner Truppe, weil es ihm nach seiner Angabe nicht gut gegangen sei. Nach sieben Monaten wurde er jedoch wieder aufgegriffen und wegen Fahnenflucht und Diebstahls zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Zur Strafvorbereitung brachte man ihn in das Dresdener Festungsgefängnis, wo die Militärgefangenen bekanntlich unter den Militärgefangenen stehen. Hier will Schurz mehrfach schikaniert und zu Unrecht bestraft worden sein; der Aufenthalt wurde ihm deshalb unerträglich, an manchen Tagen war er so erregt, daß er am ganzen Körper zitterte. Schurz war deshalb auch begreiflicherweise bestrebt, aus dem Festungsgefängnis herauszukommen; er wollte in eine Irrenanstalt oder ins Zuchthaus. Er hat darüber mehrfach mit einem Leidensgenossen gesprochen und dieser soll Schurz den Rat gegeben haben, etwas zu begehen oder sich einer Straftat zu bezichtigen, dann käme er heraus. Anfang Oktober vorigen Jahres erhielt Schurz auf Meldung eines Unteroffiziers wieder — nach seiner Ansicht zu Unrecht — eine dreitägige strenge Arreststrafe. Als er dann aus dem Arrest kam, ist er von einem Unteroffizier schwer herangewomen worden, dieser soll fortwährend an ihm herumgerüttelt haben. Dies Schiltane sagte es Schurz auch auf, daß er mehrmals an einer Stelle hin- und hergelaufen müßte. Das brachte Schurz in eine derartige Erregung, daß er sich gleich darauf zu einer mit schwerer Strafe bedachten Handlung hinreißen ließ. Er warf einen Gegenstand nach dem Unteroffizier und der tätliche Angriff war fertig. „Eine Zusatzstrafe von 2 Jahren und 1 Monat Gefängnis“ lautete der Richterspruch der Militärjustiz. Schon damals hatte Schurz den Richtern zugerufen: „Ich will ins Zuchthaus, im Festungsgefängnis mache ich mich immer unglücklicher!“ Das Gericht tat ihm damals nicht den Gefallen, auf Zuchthaus zu erkennen. Er kann deshalb (ein Ende der Strafzeit im Festungsgefängnis war nicht abzusehen) darüber nach, wie er diesen Weg am besten erreichen könne. Schließlich kam er zur Selbstbeziehung. Am 21. November ließ sich Schurz vorführen und gab der Wahrheit zuwider an, er habe auf seiner Fahnenflucht in Berlin auf der Invalidenstrasse aus einem Schuhwarenladen ein Paar Schuhe entwendet. Schurz war der Annahme, daß er nun — er ist zweimal wegen Diebstahls bestraft — wegen Rückfalldiebstahls mit Gefängnis und mit mehrjährigem Ehrverlust oder Zuchthaus bestraft werden würde. Die Untersuchungsbehörde stand dieser Selbstbeziehung anfangs sehr mißtraulich gegenüber. Schurz blieb aber immer wieder dabei, den Diebstahl begangen zu haben. Durch die angestellten Erörterungen wurden seine Angaben zum Teil bestätigt, worauf eine Anklage wegen einfachen Diebstahls erfolgte. Rückfall kam nicht in Frage, weil der angebliche Diebstahl vor der Aburteilung des zweiten Diebstahls liegt. Darauf wurde Schurz in der jetzigen Verhandlung ausdrücklich hingewiesen und ermahnt, der Wahrheit die Ehre zu geben. Und nun ereignete sich etwas Merkwürdiges. Schurz erklärte auf einmal, daß er den Diebstahl nicht begangen habe, es sei ihm lediglich darauf angekommen, eine recht harte Strafe zu erhalten — am liebsten Zuchthaus! Da aber nur einfacher Diebstahl in Frage komme, habe es keinen Zweck, die Selbstbeziehung noch aufrechtzuerhalten! Auf eine weitere Frage erklärte Schurz: „Ich wollte weg aus dem Festungsgefängnis, weil ich glaube, dort nie wieder herauszukommen. Ich mache mich immer wieder unglücklich, denn das Personal ist zu jung und alles wird bestraft!“ Auch als ihm vorgehalten wurde, daß er sich durch eine falsche Selbstbeziehung einer schweren Mithandlung verurteilt habe, den Diebstahl nicht begangen zu haben. Trotz des Widerrufs beantragte der Anklagevertreter wegen einfachen Diebstahls mehrere Monate Gefängnis. Das Urteil lautete auf Freisprechung. Die Angelegenheit wird aber für Schurz noch ein Nachspiel haben.

Militärjustiz. Wegen einer unglaublichen Rohheit hatte sich der Sergeant Wegold vom Infanterieregiment Nr. 177 vor dem Dresdener Kriegsgericht zu verantworten. Dem Angeklagten war im Herbst vorigen Jahres eine Rekrutenkorporalschaft zur Ausbildung übergeben worden, in der sich auch ein schwerhöriger und schiefgebauter Soldat namens Richter befand. Eines Tages während des Dienstes soll Richter eine ganz unmittelmäßige Stellung eingenommen haben. Der als „brauchbarer“ und „starrer“ Vorgesetzter geschilderte Angeklagte schlug deswegen den Soldaten mit der Faust auf den Helm, verfehlte ihm einen Fußtritt gegen den Arm und schließlich noch einige Schläge mit dem Seitengewehr auf den Hinterkopf. Die Mithandlungen waren so erheblich, daß sich Richter in ärztliche Behandlung begeben mußte, wobei Verletzungen des Nasenbeins, eine Schwellung am Arm und Weiden und Bruunere...

laufene Stellen am Hinterkopf festgestellt wurden! Vor Gericht entschuldigte sich der Soldat damit, daß er nur Korrekturen habe vornehmen wollen, die aber härter ausgefallen seien, als er beabsichtigt habe! Das Gericht verfuhr mit dem „Goldatenerlehrer“ sehr mild, es verurteilte ihn wegen Mithandlung eines Untergebenen in Latinität mit vorstrafwürdiger Behandlung, begangen während der Ausübung des Dienstes und unter Mißbrauch der Waffe, zu... drei Wochen mittleren Arrest!

Wie schwer dagegen ein Soldat wegen einer Pappas bestraft wird, zeigt folgender Fall. Der Soldat Wätzel hatte eines Tages sein Gewehr gereinigt, aber nicht in die Stütze gestellt, weil diese mit einem neuen Gewehr besetzt war. Er erhielt aber vom Sergeanten den Befehl, das Gewehr auch in die Stütze zu stellen. Das konnte W. nicht, weshalb er sagte: „Ich bitte meinen Vorgesetzten, daß mein Gewehrflügel besetzt ist!“ Trodem wiederholte der Sergeant den Befehl, worauf W. dieselbe Äußerung tat. Darin wurde Mithandlung, Gehorsamsverweigerung und Beharren im Ungehorsam (!) erblickt. Vom Standgericht erhielt W. die hohe Strafe von 22 Tagen strengen Arrest. Auf seine Berufung hin hat das Dresdener Kriegsgericht das Urteil nur aufgehoben, weil dem Standgericht bei Bildung der Gesamtstrafe ein Irrtum unterlaufen war. Es hielt die Anklage jedoch für gedeckt und warf für das Nichts 21 Tage strengen Arrest aus!

Aus Nah und Fern.

Aus einer dunklen Gegend. Am Sonnabend ist in Königshütte in Oberschlesien der Gesandter Bursch verhaftet worden. Er hat seit drei Jahren das Geschäft des Gesundheits- und der Heilsehers ausgeübt und es in ausgezeichneter Weise verstanden, aus der Dummheit und dem Aberglauben reiche Profite zu ziehen. Wie er sein Geschäft aufgezogen hatte, darüber unterrichtet folgende Darstellung, die unser Breslauer Parreißblatt von dem Leben und Treiben dieses in Frömmigkeit machenden Betrügers entwirft: Bursch hatte sich eine Art Kapellenraum in einem kleinen Stübchen eingerichtet. An der einen Schmalseite stand ein Holzaaltarchen mit Blumen, Lichtern und Figuren. In der Mitte desselben war ein Heiligenbildchen aufgehängt. Hoferte nun jemand eine Kleinigkeit, so trat Bursch auf eine hochgelegte Diele und das Bild bewegte sich, was von den Spendern als ein Zeichen des Dankes angesehen wurde. Das war aber nicht das Hauptgeschäft Burschs. Seine beste Kunst war das „Wahrjagen“. Er gab den Fragenden Auskunft über alle möglichen Dinge, über das Schicksal Verstorbener, über Mittel zur Entdeckung von Dieben usw. usw. Einer Frau, deren Mann vor einigen Jahren verstorben war, redete er ein, der Mann befände sich in einem großen Meere und sei noch nicht ins Festland gelangt. Während die Frau nun für 250 Mark Messen (!) lesen lassen, so würde der Mann sofort in die ewige Seligkeit gelangen. Die arme Frau borgte sich mit vieler Mühe 10 Mark zusammen und brachte sie ihm. Als er aber für die volle Seligkeit bei dem Preise von 250 Mk. beharrte, erstattete die Frau in ihrer Verzweiflung Anzeige. Es ist geradezu unbegreiflich, wie viele Personen dem Unfuge zum Opfer gefallen sind. Der Ruf Burschs als Prophet und „Wahrjager“ war im ganzen Industriebezirk verbreitet. Die Leute schworen auf ihn und glaubten unbedingt an seine Weissagungen, die er ihnen verzapfte, nachdem er zum Schein einen Glöckel in ein polnisches Buch genommen hatte. Der Besuch soll durchschnittlich 80 bis 100 Personen an einem Tage betragen haben. Neben der „Wahrjagererei“ betrieb Bursch noch einen blühenden Handel mit Photographien von heiligen Orten in Jerusalem, Bildern, Kreuzen usw. Außerdem sammelte er für verschiedene Zwecke. Er hat auch Gelder nach verschiedenen Ländern in Galizien usw. abgeschickt. Jedenfalls steht heute schon fest, daß die Einnahmen der Absendungen weit übertrieben haben müssen. Bursch hat seinen Beruf als Arbeiter vor drei Jahren aufgegeben und besitzt heute ein eigenes Haus.

Verzweiflungstat einer Mutter. In Günstedt bei Weisensee ertränkte die Fuhrmannsrau Nothe sich und ihre drei Kinder. Die Tat geschah aus Verzweiflung. Eine treffende Antwort auf den Kriegervereinsterrorismus. In Untersteinaich (Wahlkreis Richtenfels-Kronach) hat sich eine sozialdemokratische Vereinssektion gebildet, der auch eine Anzahl Mitglieder des Veteranen- und Kriegervereins beitraten. Sie erhielten darauf von der Vorstandschaft eine Zuschrift mit der Aufforderung, aus der Parteiorganisation auszutreten oder den Ausschluß aus dem Kriegerverein zu erwarten. Die in Frage kommenden Mitglieder drehten aber den Stiel um und erklärten einmütig, daß es ausgeklühter Arbeiter unwürdig sei, Kriegervereinen anzugehören. Sie beauftragten die Sektionsleitung, dem Kriegerverein ihre Austrittserklärungen zu übermitteln, der damit einen erheblichen Teil seiner Mitglieder verloren hat.

Der ungewaschene Bürgermeister. Ein heftiger Zwischenfall spielte sich vor nicht allzu langer Zeit ab bei der militärischen Musterung in W., Landwehrbezirk Br. (Waden). Der Bürgermeister der Gemeinde W. sah mit langem Wohlgefallen der Musterung seiner Leute zu, durchweg stammer Bauernburschen, die indessen nicht in jeder Beziehung den Beifall des Vorsitzenden der Kommission, des Oberlieutenants v. G., fanden. Dieser stellte nämlich die Frage an den betreffenden Bürgermeister: „Sagen Sie mal, Herr Bürgermeister, was ist denn das mit Ihren Leuten? Die befinden sich ja fast alle in einem solch unsauberen ungewaschenen Zustand! Gibt es denn bei Ihnen im Dorfe kein Wasser?“ Bürgermeister (so recht das Muster eines gemüthlichen, behäbigen, mit sich selbst zufriedenen Bauernmannes): „Ja, ihr Herrre, die Waach ist zu floll!“ (Der Wad ist zu klein, die Ned.) Vorsitzender: „Was heißt das: Der Wad ist zu klein? Hat man denn im Dorfe keine Waschlöffel, keine Bademanne — oder meintwegen keine große Waschtonne?“ Der Bürgermeister hierauf in seinem ihm eigenen langsamem, bedächtigen Tone: „Die Herrre... wolle verzeihe...! Mei Fraa... mei Fraa... die schimpft auch immer mit mir... weil ich mich net wasch... un... Eine nicht endenwollende Nachsalbe der Anwesenden erfolgte auf dieses wenig schmeichelhafte Selbstbekenntnis des Bederen, dem der Vorsitzende schließlich zu Hilfe kam mit den Worten: „Nicht wahr, Sie wollten bemerken: wenn ich als Bürgermeister mich nicht wasche, was soll ich denn da noch von meinen Leuten sagen?“ — „Ja, so ist's!“ erwiderte der Dorfgezwaltige, der den Grund des allseitigen Gelächers nicht begreifen konnte und in seiner urkömlichen Hilfslosigkeit geradezu einzog dahind.

In dem Disziplinarverfahren gegen den Pfarrer Lic. Traub-Dortmund wurde nach vierstündiger Verhandlung das Urteil verkündet. Es lautet auf Strafverfehlung.

Im Schullehrerseminar zu Würzburg sind 20 Schüler an Vergiftungserscheinungen erkrankt. Verantwortlicher Mediziner: Joh. Stelling. Verleger: Th. Schwart. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Ähnlich in Baden.

Die glückliche Geburt einer gesunden Tochter zeigen an
Martin Küger und Frau,
geb. Steffen.

Sambere's Logis billig zu vermieten.
Werderstraße 2. pt.

Logis zu vermieten
H. A. Nupnau, Aufsehlstr. 9. II.

Logis zu vermieten.
Paulstraße 20. I.

Ein gut möbliertes Zimmer zu vermieten
Trabelmannstraße 31/33, I. I.

Möbliertes Zimmer
Woche 2.50 Mk. An der Mauer 1.
Zu vermieten ein freundliches, leeres, heizbares Zimmer
Seeburgstraße 3. I.

Zum 1. Juli abgeschlossene Zwei- und Drei-Zimmer-Wohnung zu vermieten
Aufsehlstraße 8 (Mühlentor).

Leute mit einem Kind suchen nette Zwei-Zimmer-Wohnung vor dem Mühlentor. Preis 180-210 Mark. Nach. unt. L 200 a. d. Exped.

Lapazierlehrling zu Ostern gesucht.
Aug. Burmeister, Brüderstr. 3a, Lapazier u. Dekorateur.

Suche ein Mädchen bei gutem Lohn, welches Ostern die Schule verläßt. Zu sofort eine Frau für Gartenarbeit gesucht.
Th. Höpner, Moritzstr. 33.

Ein Damenrad ist billig zu verkaufen.
Ludwigstraße 16. II.

Ein dreiteilig. Taubenschlag zu verkaufen.
Kleine Burastraße 4.

Kindervagen mit Gummi billig zu verkaufen.
Rahneburger Allee 25 b. I.

Sofa, Schlafes, Kinderbettstelle u. Sportkarre zu verkauf.
Schwartauer Allee 88. II.

Fast neues Plüschsofa und ein starker Kindervagen zum Handeln pass. billig zu verkaufen.
Weißhofstraße 40. pr.

Schiffzimmerer-Werkzeug am Sonntag zu verkaufen.
Nabenstraße 16.

Guterhalt. Kinderwagen zu verkaufen. **K. Fick,** Moislina.

Fast neuer Sitz- und Liegewagen mit Nickelgestell u. Gummireifen zu verkaufen.
Beckelaufstraße 3. II.

Mod. Schlafzimmereinrichtung und mehrere **Kommoden** zu verkaufen.
Wahlstraße 61. Hinterhaus.

Grüner Sitz- u. Liegewagen mit Gummireifen billig zu verkauf.
Großer Kiefern 9/2.

Schalotten zum Pflanzen zu verkaufen.
Moritzstraße 23. II r.

1 Sofa, 1 eiserne Bettstelle sowie 2 gleiche, fast neue Mäßen f. Knaben im Alter v. 2-6 J. billig zu verkaufen.
Mittelstr. 2 a.

Ein guterhaltener brauner **Kasten-Kinderwagen** zu verk.
Gleiwitzstraße 13 b.

Versteibarer Sportwagen zu verkaufen.
Georgstraße 33. III.

Billig zu verkaufen ein kleines **Sofa mit vier Polsterstühlen.**
Nabenstraße 20.

Guterhaltenes Fahrrad billig zu verkaufen.
Eisenstraße 33. Wirtschaft.

Kleiderschrank, Kommode (4 Schubl.), **Küchenschrank** zu verk.
Waldenburger Allee 154. I.

Ein **neue Gartenlaube** zu verkaufen.
Friedenstraße 40. pt.

Neuer Küchentisch, Sportwagen, Kinder-Klappstuhl zu verkaufen.
Schützenstraße 20.

Ein **einzigartige Bettstelle** mit Matratze billig zu verkaufen.
Kriwinski, Schönfarnstr. 4a.

Ein **Surahojc** u. ein **Sommer-Heberzieher** billig zu verkaufen.
Darienstraße 46. II.

1 hell. **Simons-Mantel**, 1 schön. **Konfirmations-Jacke**, 1 langer schön. **Kragen**, für eine alte Dame pass. bill. zu verk.
Bücherstr. 15. I.

Ein 4-rädiger Handwagen zu verkaufen.
Joh. Storm, Schönböden.

Ein **guter, Damencab** mit fast neuen Mäßen, auch pass. für große Mädchen, zu verk. Preis 28 Mk.
Frau Meyer, Schönfarnstr. 2. II.

Verzilliger Sonntagsdienst
am 17. März von 1 Uhr an.
Dr. med. Heddinga, Weibelplatz 1
Dr. med. v. Thaden, Weibelstraße 29.
Dr. med. Schlomer, Schm. Allee 9 a.

Ein guterhalt. Fahrrad zu verkaufen.
Gleiwitzstraße 8a.

Ausgezeichnete, Vertikos, Kleiderschränke, Bettstellen usw. zu verk., eventl. auf Teilzahlung
Prellie Straße 33. I.

Magnum-bonum-Kartoffel billig zu verk.
Meierstr. 26.

Ein gut jungend. **Kanarienvogel** mit Bauer zu verkaufen.
Lindenstraße 15a. I.

1 jung. weiß. Italiener-Hahn zu verkaufen.
Glandorffstraße 5. p.

Schäferhund 4 Mon. alt zu verkaufen.
Gernerstraße 41. II.

Ein 5 Monat alter deutscher **Schäferhund** (seuchefrei) und ein **Zugänger** zu verkaufen.
Fackelburg 41.

Ein hübsch. **Ferris**, 1 Jahr alt, billig zu verkaufen.
H. Gustäbel, Kienefeld, Kirchenstr.

Ein kräftiger Zieh Hund billig zu verkaufen.
P. Tempel, Schlutup, Drehmeisterstraße 15-17. II.

Ein **Kanarienvogel**, St. S. und ein fast neuer **Damen-Mantel** zu verkaufen.
Kipf, Engelsgrube 55. I. links.

Ein **Sag Hertel** zu verkaufen.
Rahneburger Allee 25a.

Drei Zugänger zu verkaufen.
Krempelsdorf, Dornbreite 106.

Ein großer **Zugänger (Borg)** zu verkaufen.
Vorwerk, Bogenstr. 8.

Entflogen ein weißer Brünner farben Brünner Täuber u. e. isabellfarben Brünner Täuber. Wegen gute Belohnung abzugeben.
J. H. Wulff, Große Burgstraße 21.

Verloren Mittwoch nachmittag eine fast vollbeflechte Invalidenkarte von Mengstraße bis Oberstraße 21. Der ehrliche Finder wird gebeten dieselbe bei **Fritz Fey,** Oberstr. 21 abzugeben.

Kartoffelland wird vermessen am Sonntag, dem 17. März, morgens 8 Uhr.
Callies, Wesloe.

Mädchenteiler werden sauber u. billig angefertigt.
Ludwigstr. 43.

Diesiges großes Geschäft liefert elegante **Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben** gegen wöchentlich. Matenzahl. Angebote unter Z 44 an die Exped. d. Bl.

W. Wendler, Barbier und Friseur wohnt jetzt: **Unterstraße 3c.**

Montag vormittag v. 9-2 Uhr 1 Waggon hochfeine **Magnum-bonumere Fleischhauer- u. Johannisstraße** billigst. Günstige Gelegen. zum Einlauf für Wiederverkäufer.

Gelbkoch. Magn.-bon. 4.75 Mk. frei Haus, 10 Pf. 55 Pf. lange frühe Gelbe 10 Pf. 60 Pf., 100 Pf. 5.50, Apfel, sehr schöne 5 Pf. 50, 80 Pf. 1 Mk. empf. G. Prestin, Reichstr. 60.

Zur Konfirmation empfehle mein reichhaltiges Lager von neuen
Schuhwaren zu billigen Preisen.
Karl Frosch, Aegidienstr. 38.

Samenhandlung Schein & Wege Nachf. Wilhelm Völlert
Alle Gartensamereien, Frühkartoffeln in zuverlässiger Qualität.
Mengstraße 10, Hans Adler-Apotheke.

3 Schweinefleisch Pa. Rindfleisch 1 Pf. 65 Pf. Better Speck
Prima Kalbfleisch, Pf. 50 Pf. Kalbfleisch " 60
Sachsen Pf. 10 Pf.
Johann Möller, Schützenstr. 22.

Schweizer Uhren
empfehlen unter mehrjähriger Garantie.

Silberne Damenuhren von 8.50 Mk.
Herrenuhren " 9.00 "
Weckeruhren " 2.00 "

Uhren-Reparatur-Werkstatt
Uhrreinigen von 1.00 Mk.
Neue Feder " 75 Pfg.

A. Matern
Lübeck, Beckergrube 43.
Puls' Variété gegenüber.

Käse-Lager

Schlumacherstr. 12 Große Pöste
Zitstier Käse a 20-30 Pf.
Detail-Verkauf auf der Diele.

Taschenbuch der Reichstagswahlen soeben erschienen.
Preis 30 Pfg.

Zu beziehen durch die Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.,** und deren Kolporteurs.

Pimp-Pimp-Pimp
Käse-Meierei
Hansa-Meierei

Restaurant u. Kegelbahn
Hermann Freese, Arminstraße 38.

Die Sozialdemokratie u. die Wahlen zum deutschen Reichstag ist jetzt erschienen und kann in unserer Buchhandlung abgeholt werden.
Preis 1 Mark.
Friedr. Meyer & Co., Johannisstr. 46.

Spezialitäten d. Firma Ludw. Wiegels, Fischergrube 57
Bungescher Speiseessig, Kons. Honigessig, Ia. Flomheringe, Ia. Anchovis, Ia. weinsaure Salzgurken, Ia. Magdeburger Sauerkohl Ia. Rollmops.

Passende Konfirmationsgeschenke empf. in reich. Auswahl billigst
Willi Westfeling
Uhrmacher u. Juwelier
32 Holstenstraße 32.

Alle Sorten **Brennmaterialien** empfiehlt zu billigsten Preisen frei Haus
Hans Lübeck
Wickedestr. 33/5. Teleph. 2378.
Bei Lieferung ab meinem Lager tritt eine Ermäßigung sämtlicher Preise ein.

Goldene und silb. Uhren gut und billig.
L. S. Baruch, Wandbleichgeschäft, Aegidienstr. 35.

Brachwolle Salongarnitur Mk. 165.
Salonchrank 75, Tisch 18, eleg. Blüschgarnitur 85, Vertikos reich geschm. 55, gr. Trumeau 35, reich geschm. Vortgarnit. mit Herrenleste 150, Schlafzimmer ff. u. Küche, Divan, Stühle, Verschiedenes.
Besichtigung Wahmstr. 83, p. r.

St. Lorenz erstes und ältestes **Motor- und Fahrradhaus.**
Neue und alte Fahrräder in großer Auswahl.
Eigene Emailier- u. Vernickelungs-Anstalt. Größte Reparaturwerkst.
H. Benthien
Fackelburger Allee 53.
Telephon 2058.

Alle **Obst- und Zierbäume** Rosen und sonstige Gewächse für Hausgärten, Pflanzkartoffeln, blühende Topfgewächse empfiehlt
Carl Rohrdantz, Meißlinger Allee 49.

Gebrüder Barg
5 Kohlmarkt 5
empfehlen **Bettfedern und Daunen** in nur taubelloser Ware. Groß. Lager in fertig genähten **Bett-Inletts** jedoch das Füllen von Betten stets gleich erfolgen kann. Ferner sämtliche **Aussteuer-Artikel** in bekannter großer Auswahl. Rabattmarken od. 4% in bar.
Willy Koch
Zahntechniker
Lübeck, Holstenstrasse 21.

Drei Punkte sind beim Gebrauch von **Liebigs Backpulver** hervorzuheben.
Absolutes Gelingen
Kein Geigeschmack
Unübertreffliche Triebkraft

Öffentliche **Versammlung** am Mittwoch, dem 20. März abends 8 1/2 Uhr in den „Zentral-Hallen“ Danzwarigrube.

Die Frau im Handwerk und der kleine Befähigungsnachweis.
Referentin:

Frl. M. Lischnewska, Berlin.
Damen und Herren willkommen, insbes. d. gewerbl. tät. Frauen und die Eltern schulentlassener Töchter. Für selbst. Schneiderinnen findet nachher noch eine Besprechung statt. Der Verein für Frauenstimmrecht.

Achtung Flußschiffer!

Mitglieder-Versammlung Montag, d. 18. März abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“ Johannisstr. 50-52. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Zahlreichen Besuch erwartet.
Der Vertrauensmann.

Seeretz.
Achtung Parteigenossen!
Wegen der Märzfeier findet die nächste Parteiversammlung nicht am Sonnabend, dem 16., sondern am Sonnabend, d. 23. März, abends 8 Uhr statt.

Gewerkschaftshaus
Lübeck, Johannisstraße 50-52
ff. gepflegte Biere. Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.
ff. Mittagstisch ff. von 12-2 Uhr, 65 Pfg.

Hansa-Halle
Morgen Sonntag, 17. März:
Gr. Tanzfränzchen
J. Rieck.

Sozialdemokratischer Verein für Schwartau u. Rensfeld.

Märzfeier am Montag, dem 18. März abends 8 Uhr im Lokale der Witwe Studt in Klein-Mühlen. Um zahlreichen Besuch bittet
Das Komitee.

Zentralverband der Maschinisten und Heizer.
Zahlstelle Lübeck.

Einladung zum **BALL** verbunden mit Kappensfest am Sonntag, dem 24. März, im „Gewerkschaftshaus“ Johannisstraße 50-52. Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr. Eintritt 50 P., eine Dame frei. Einz. Dame 20 P., wof. Garderobe.
Das Komitee.

Kalnbergs UNIVERSUM.
Sonntag: Auftreten von **Heinr. Kalnberg.**
Das Volksstück:
Zu hoch hinaus.
Die Burleske:
Das gefährl. Alter
u. 22 Programmnummern.
Beginn Sonntag präz. 7 Uhr. Ende 12 Uhr. Entree 30 Pfg.

2. Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 65.

Sonnabend, den 16. März 1912.

19. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten“

Berlin, den 15. März 1912.

27. Sitzung, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Dr. Delbrück.

Präsident Kaempf verliest das Dankestelegramm des Reichstags an den Kaiser für die gestrige Depesche des Reichstags aus Anlaß des Attentats.

Ferner gelangt zur Verlesung ein Schreiben des Kriegsministers, worin er feststellt, daß nach seinen Ermittlungen die neulich von dem Abg. Südekum (S.D.) aufgestellte Behauptung, der Präses der Militärprüfungskommission habe einen Sohn in leitender Stellung bei der einen Firma, mit der er das ganze Jahr zu tun habe, weder auf den jetzigen Präses Generalmajor v. Siegel noch auf dessen Vorgänger zutreffen. (Hört, hört! rechts.)

Südekum (S.D.): Es bedarf wohl keiner Versicherung, daß ich es sehr bedauern würde, wenn meine Bemerkung über den Präses der Militärprüfungskommission auf falscher Information oder auf einer Verwechslung beruhte. Es wird möglich sein, den Sachverhalt bis zur Veratung des Militäretats klarzustellen, und ich werde dann auf die Angelegenheit zurückkommen.

Das Haus tritt in die Tagesordnung ein. Ein Antrag Arnstadt (K.) und Genossen, betreffend Einstellung eines schwebenden Strafverfahrens gegen den Abgeordneten Graf Oppersdorf für die Dauer der Session wird ohne Debatte angenommen.

Hierauf wird in dritter Lesung der Nachtragsetat, betreffend die Errichtung des Direktoriums der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, genehmigt.

Es folgt die Fortsetzung der Besprechung der Zentrums-Interpellation über den

Bergarbeiterstreik im Ruhrrevier.

Gothein (F.Vp.): Herr Schiffer hat gestern eigentlich gar nicht zur Interpellation gesprochen. Nach dem Wortlaut seiner Rede hätte die Interpellation lauten müssen: Was gedenkt der Reichskanzler zum Schutze des christlichen Gewerkschaften zu tun? (Sehr gut! links.) Die Rede des Herrn Schiffer hat das Parteigedank in diese ernste Frage hineingebracht und da machen wir nicht mit. Die Debatte hat durch diese Rede wahrlich nicht gewonnen. Für uns handelt es sich bei der gegenwärtigen Lohnbewegung, von der der Streik nur ein Teil ist, um die grundsätzliche Frage des Mitbestimmungsrechts der Arbeiter und diese Entzweiung kann der Streik, selbst wenn er wirklich verfehlt sein sollte, nicht aufhalten. Herr Hue selbst soll den Streik als einen Sympathiestreik für die englischen Bergarbeiter bezeichnet haben. Wie kann man sich so absurdem Zeug behaupten! Auch Herr Hue weiß natürlich, daß ein solcher Sympathiestreik im Augenblick nur den englischen Grubenbesitzern zugute kommen würde. Nach Herrn Schiffer handelt es sich um einen Antipathiestreik gegen die Christlichen und ganz allgemein um politische Motive bei der Lohnbewegung. Dabei wird übersehen, daß neben den Sozialdemokraten auch die Mitglieder des Christlichen Gewerkschaften und die Polen streiken. (Sehr richtig! links.) Der Staatssekretär hat sich auf die Protokolle der Arbeiterausschüsse bezogen. Ich warne ihn davor, darauf ein zu großes Gewicht zu legen. Ein Grubenbesitzer aus Saarbrücken hat gesagt, jede Grube habe den Arbeiterausschuss, den sie sich wünsche. (Hört, hört! links.) Unangenehme Leute brauchen ja nur verlegt zu werden. (Hört, hört! links.) Nach diesem Rezept verfährt man wohl nicht immer in Saarbrücken. Man kann nicht sagen, daß die Bergarbeiter etwas Unbilliges verlangen. Höchstens die Fülle der Forderungen auf einmal könnte gewisse Bedenken erregen. Trotz wiederholter Zurufe ist gestern der Staatssekretär nicht auf die Steigerung der Lebensmittelpreise bei der Verlesung seiner Lohnzahlen eingegangen. Es ist durchaus verständlich, wenn die Bergleute auch dafür eine Lohnsteigerung verlangen. (Weifall links.) Nun sagt man, die Forderungen könnten die Forderungen der Arbeiter nicht bewilligen, aus Gründen der Rentabilität. Damit kommt man aber nicht weiter. In solchen Fällen muß gehandelt werden. Die Arbeiter werden auf den 15 Prozent nicht bestehen, sondern mit sich reden lassen. Sie werden auch mit 10 Prozent zufrieden sein und das läßt sich bei unserm Dezimalsystem ja auch sehr leicht berechnen. (Weiterkeit.) Eine Verkürzung der Schichtzeit, gegen die auch Rentabilitätsgründe sprechen sollen, bedeutet noch lange nicht auch eine Verkürzung der Arbeitsleistung. Der Bergarbeiter kann nicht acht Stunden hintereinander arbeiten, sondern muß Ruhepausen einlegen. Die bisherigen Erfahrungen zeigen im Gegenteil, daß verkürzter Schichtzeit eine Erhöhung der Förderung. Die Zechenherren sagen, wir könnten bei Erfüllung der Bergarbeiterforderungen auf dem Weltmarkt nicht mehr konkurrieren. Nur nicht solche Schauermärkte. So gefährlich ist die Sache wirklich nicht. Die Abschaffung der überschichteten halten wir für durchaus gerechtfertigt, dadurch wird die allgemeine Leistungsfähigkeit herabgedrückt. Der Mensch ist eben keine Maschine und kann nicht dauernd tätig sein. — Bei den Arbeiterwohnungen verlangt man eine einmonatige Kündigung, damit der Arbeiter nicht ohne weiteres mit Familie auf die Straße gesetzt werden kann. Das ist eine berechnete Forderung, die der Reichstag schon früher mit großer Mehrheit erhoben hat. Auch das Verlangen, daß die Arbeiter in den festen Wohnungen Kolportage ihrer Zeitung, Abgesandte ihrer Organisationen empfangen dürfen, ist ganz selbstverständlich. Ihnen das zu verbieten, bedeutet eine ganz unwürdige Bevormundung erwachsener Menschen, die dem Grubenbesitzer doch nichts als ihre Arbeitskraft verkauft haben. (Sehr gut! links.) Eine unbedingt notwendige Forderung ist weiter die Umwandlung des einseitigen Arbeitsnachweises der Zechenbesitzer in einen paritätischen Nachweis. Wie ein einseitiger Nachweis ausgenutzt wird zur Verbeistellung eines modernen Sklaventums, hat Herr Sachse uns ja gestern wieder an krassen Beispielen gezeigt. Diese Forderung sollte recht bald erfüllt werden, ebenso wie die Befreiung des jetzigen Strafgesetzes. Verständig ist auch die Forderung nach einem paritätischen Schiedsgericht. All das sind Sachen, über die sich verhandeln lassen müßte und die auch den Zechen so gut wie keine Kosten aufzulegen. Aber es sind eben lauter Eingriffe in das Herrenrecht der Unternehmer, auf das sie bedauerlicherweise bestehen. Ich komme nun darauf, daß man diese Forderung durch den Streik zu erzwingen sucht. Den Kontraktbruch, unter dem

der Streik begonnen ist, werden wir sicher alle bedauern. Freilich ist eine Kündigung durch den einzelnen Arbeiter nicht leicht durchführbar; es müßte eine Instanz geben, die berechtigt ist, eine gemeinsame Kündigung vorzunehmen. Im Ausland ist das, z. B. in England, Sache der Organisation. Man sollte bei uns eine Kollektivkündigung durch Beauftragte gesetzlich einführen. Für Einzelheiten ist der Arbeiterausschuss zuständig, in großen allgemeinen Fragen aber die Organisation. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Ich halte den Tarifvertrag auch im Bergbau für die meisten Arbeiter für durchaus möglich. Die Einführung eines Minimallohnes im Bergbau ist gar nicht so etwas Utopisches. Im Bauergewerbe, im Buchdruckergewerbe ist der Mindestlohn eingeführt und die Kontraventionen verlangen ja selbst im § 100 q für die Handwerker etwas ganz Ähnliches. (Sehr richtig! links.) Auch im Bergbau werden, wie gesagt, Tarifverträge möglich sein, wenn nur der gute Wille zum Verhandeln da wäre. Aber daran fehlt es eben; die Grubenbesitzer fühlen sich als Herren, die nicht verhandeln, sondern diktieren. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Auch die von ihnen schließlich gegebenen Versprechungen genügen bei der jetzigen Situation nicht mehr. Versprechen kann jeder, hier müßte eine greifbare, bestimmte Zulage gegeben werden. (Sehr richtig! links.) Der Staatssekretär meinte, die Zeit zur Vermittlung sei noch nicht reif gewesen. Ich finde, es war eher schon zu spät. (Sehr richtig!) Die richtige Zeit zur Vermittlung wäre der Moment gewesen, als die Forderungen abgelehnt wurden. Aber man hat bei uns kein Verständnis für die Volkspolizei. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Hätte man zeitig eingegriffen, ehe die Erregung unter den Bergarbeitern soweit gestiegen war, hätte der Streik sicher vermieden werden können. Wenn der Staatssekretär den nötigen ersten Druck ausgeübt hätte, wären die Zechenherren und ihre Organisationen sehr wohl zu Verhandlungen zu veranlassen gewesen. (Sehr richtig! links.) Hier zeigt sich der Mangel an einer gezielten Vertretung der Arbeiter in Arbeitskammern. Im übrigen ist es niemals zu spät, solche Verhandlungen herbeizuführen. Gewiß, man kann sich ja auf den Standpunkt stellen, daß der Streik ohnehin zusammenbrechen wird. Aber das ist kein staatsmännischer Standpunkt, sondern entspringt mehr dem Druck der Scharfmacher im Herrenhause. (Sehr richtig! links.) Auch die berühmte Geheimkonferenz im „Palasthotel“ hat an das Herrenhaus appelliert. (Hört, hört! links.) Gewiß haben wir sozial denkende Männer auch preussische Handelsminister gehabt. Aber das waren ephtimäre Erscheinungen. Der ruhige Pol in der Entscheidung Flucht ist die Bergwerksabteilung im Handelsministerium, die als größte Arbeitgeberin möglichst viel aus den fiskalischen Werken herauswirtschaften will. Herr Delbrück konnte gestern die Geschalten des früheren preussischen Handelsministers nicht abstreifen. Besonders der Schluß seiner Rede mußte bei den Arbeitern Mißtrauen hervorrufen. (Sehr richtig! links.) Aber die preussischen Handelsminister waren noch immer besser als das Abgeordnetenhaus oder gar das Herrenhaus. Selbst nach der bescheidenen Vorlage von 1909 wurde von den Zechenherren dem damaligen Handelsminister vorgeworfen, daß er Arm in Arm mit der Sozialdemokratie marschiere. (Hört, hört! links.) Handelsminister war damals Herr Delbrück. (Weiterkeit.) Es wurde ihm im Palasthotel nachgesagt, daß er ein scharfer Gegner des damaligen Staatssekretärs von Bethmann-Hollweg war. (Große Heiterkeit.) Der Vorsitzende aber stellte fest, daß Herr Delbrück der beste Mann sei, den die Herren seit Bismarck gehabt hätten. (Hört, hört! links.) Obwohl wir kein Faible für die Arbeitswilligen haben, wollen wir, daß sie geschäftet werden. Aber die Beamten, vor allem die Vorgesetzten dürfen nicht merods werden. Man glaube doch nicht alle Tatarennachrichten. Man überlasse den Organisationen, durch Ordnungsmänner für Ordnung zu sorgen. Das hat sich vielfach bewährt. Aber durch Schneidigkeit erweckt man den Eindruck der Parteilichkeit, der noch verstärkt wird durch Reden, wie sie im Herrenhaus und gestern hier durch Herrn v. Bieberstein gehalten worden sind. (Sehr richtig! links.) Es stehen große Interessen auf dem Spiele. Die Regierung muß die Initiative ergreifen, denn unser ganzes Erwerbsleben wird von diesem Streik betroffen. Es liegt aber auch im Interesse des sozialen Friedens, daß der Herrenhandpunkt bald beseitigt wird. Aber dem gegenwärtigen Streik steht uns das Ziel der Gleichberechtigung des Arbeiters im Arbeitsverhältnis. Daran müssen alle mitarbeiten, auch die Regierung. (Weh! Weifall links.)

Sojinsti (V.): Es handelt sich nicht um einen Sympathiestreik für die englischen Bergarbeiter, sondern um eine seit langem vorbereitete Bewegung. Die Unzufriedenheit unter den Bergarbeitern war immer größer geworden. Statt der geforderten Grubenkontrollen hat man ihnen 1909 die weiße Salbe der Sicherheitsmänner gegeben. Dazu kam, daß die Löhne immer mehr sanken. Die Gewinne der Zechen stiegen. Der jetzige Zeitpunkt ist für die Bergarbeiter zweifellos der günstigste, da nicht zu befürchten ist, daß der deutsche Markt mit englischer Kohle übersättigt wird. Zuerst machten auch die Christlichen mit, sie zogen sich erst zurück, als sie glaubten, daß die Zechenherren ihre Versprechungen auf Lohnerhöhungen erfüllen würden. Davon ist aber offenbar keine Rede. Die geringen, inzwischen erfolgten Lohnerhöhungen machen wenig aus gegenüber den gestiegenen Lebensmittelpreisen und Kleidungspreisen. Hätten die Christlichen weiter mitgemacht, hätten es die Zechenherren kaum auf den Streik ankommen lassen. (Sehr richtig! links.) Ich will mich in den Streit zwischen dem Gewerbeverein und dem alten Verband nicht einmischen, jedenfalls haben den Nutzen von dieser gegenseitigen Bekämpfung der deutschen Verbände nur die Arbeitgeber. (Sehr wahr! links.) Die Beteiligung am Streik beweist, daß die große Mehrheit der Bergarbeiter die Forderungen als berechtigt ansieht und den Streik als einziges Mittel zur Erreichung der Forderungen ansehen. (Sehr wahr! b. d. Soj.) Zu den Zusammenrottungen hat nach meinen Ermittlungen die Polizei vielfach selbst Anlaß gegeben. Ein Durchsuchung ist erschossen worden, der nichts getan hatte; er hatte sich eine Zigarre geholt und stand dann in seinem Hause auf der Treppe. (Hört, hört! bei den Soj.) Weiter hat die Polizei Arbeitswillige aufgefordert, mit Steinen auf Streikende zu werfen. (Hört, hört!) Ich kann Zeugen nennen, die das unter Eid bestätigen werden. Nicht die Streikenden, sondern der Überleifer der Polizei hat den Anlaß zum Blutvergießen gegeben. (Sehr richtig! bei den Soj.) Bevor noch der Streik beschlossen wurde, hat man Hunderte von Polizeimännern nach dem Ruhrrevier geschickt. Das hat wie eine Provokation auf die Bergarbeiter gewirkt, weil es auf sie den Eindruck machte, als wolle die Regierung den Streik mit Gewalt verhindern.

Wir sind aufs äußerste bemüht, die Ruhe im Ruhrrevier aufrecht zu erhalten. Aber die Behörden verbieten in Streikversammlungen den Gebrauch der polnischen Sprache, sogar geschlossene Mitgliederversammlungen des polnischen Berufsvereins werden auseinander gejagt. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Ich frage den Staatssekretär: Wie sollen wir uns denn mit unsern Arbeitern bei dieser Lohnbewegung verhalten? Willigt der Staatssekretär dies frivole Vorgehen der Polizei, das dem Reichsvereinsgesetz widerspricht, und wie denkt er solche Übergriffe für die Zukunft zu verhindern. Man hat uns sogar die Streikbureau auseinander gejagt. Wie sollen wir da unsere Leute aufklären? Das will die Regierung offenbar nicht, sie will das Blutvergießen.

Vizepräsident Pasche: Das dürfen Sie nicht sagen, ich rufe Sie deshalb zur Ordnung.

Sojinsti (V.): Daß die Arbeitgeber wünschen, daß Militär kommt, ist klar, sie erwarten, daß damit ein schneller Ende des Streiks herbeigeführt werden wird. Der preussische Bergfiskus in Oberschlesien behandelt die Arbeiter ebenso wie die Grubenproben im Ruhrrevier, auch er hat auf eine Eingabe der Bergarbeiterorganisationen nicht geantwortet. Dabei sind in Oberschlesien die Löhne besonders niedrig, sie sind noch um 1 Mk. bis 1,50 Mk. niedriger als die Löhne im Ruhrrevier. Bei den Hungerlöhnen müssen die Arbeiter noch dazu 10, 12 bis 18 Stunden arbeiten. (Hört, hört; b. d. Polen.) Man behauptet, daß die Arbeiter dort so viel feiern und deshalb weniger verdienen. Aber was ist der Grund? Wenn ein Arbeiter in Oberschlesien auch nur einen Tag krank wird und er meldet sich beim Arzt, so muß er sofort ins Krankenhaus. Um nun nicht immer gleich ins Lazarett zu müssen, bleiben die Leute lieber drei, vier Schichten zu Hause. Die überschüssigen der Grubenbesitzer in Oberschlesien sind in den letzten Jahren ungeheuer gestiegen. Der Fiskus ist in Oberschlesien der größte Arbeitgeber, er sollte mit gutem Beispiel vorangehen. Möge der preussische Handelsminister, der ja hier ist, die Erklärung abgeben, daß die Löhne der Arbeiter auf den fiskalischen Zechen erhöht werden sollen, dann haben wir wenigstens in Oberschlesien Ruhe. Und wenn die Regierung auch im Ruhrrevier mit gutem Beispiel vorangeht, so werden wir den Frieden in Deutschland haben. (Weifall bei den Polen und Sozialdemokraten.)

Mertin (Rp.): Die Antwort des Staatssekretärs hat uns befriedigt, besonders die Entschiedenheit seines Tones. Den haben wir in letzter Zeit wiederholt vermisst. (Weifall rechts.) Regieren heißt vor allem: Ordnung schaffen, die Ordnung aufrecht erhalten. (Bravo! rechts; Zuruf links: Ein echter Junker!) Ich war nie ein Junker, und ich weiß nicht, ob ich es je werden werde. (Weiterkeit rechts.) Herr Sachse hat es gestern als eine freche Lüge bezeichnet, daß der Streik andere als rein sachliche Gründe habe. (Sehr richtig! b. d. Soj.) Sie haben nicht das Recht, sich als Richter darüber aufzuspielen, was wahr ist und was nicht. (Abg. Dr. Arndt: Sehr richtig! Lachen b. d. Soj.) Es bleibt dabei, daß der Streik politische Ursachen hat. (Lachen b. d. Soj.) Behandeln Sie doch diese ernste Frage auch ernst. (Zuruf b. d. Soj.: Wir lachen ja über Sie!) Dann sind Ihre Ansprüche an Heiterkeit und Komik sehr bescheiden. (Stürmische Heiterkeit.) Sie wollen eben die Bergarbeiter wiedergewinnen, die sich von Ihnen abgewendet haben. (Abg. Sachse: Beweisen Sie es doch!) Ich kann hier nur meine Behauptungen vertreten und nichts beweisen. (Weiterkeit links.) Wir bestreiten nicht die Berechtigung jeder Arbeiterforderung. Aber die Forderung von 15 Prozent Lohnerhöhung geht zu weit. Herr Sachse hat gestern gesagt, die Arbeiter würden sich auch mit weniger zufrieden geben. Weshalb hat er das nicht vor dem Streik gesagt? (Lebhafte Zurufe bei den Sozialdemokraten: Ist längst geschehen!) Das weiß ich nicht, da ich bei den geheimen Verhandlungen nicht dabei war. Jedenfalls ist der Streik frivool vom Zaun gebrochen. (Weifall rechts.) Die Anregung, die Regierung möge vermitteln, ist leicht ausgesprochen. Aber eine solche Vermittlung ist gefährlich. In England schlug die Vermittlung fehl, und die Folge, wer der gesetzliche Minimallohn. Will Herr Gothein diese Konsequenz ziehen? Was die Regierung aber tun kann und soll, ist: die Arbeitswilligen schützen. (Oh! Ruhe bei den Sozialdemokraten.) Meinen Sie denn, daß ich das nicht sagen würde? Nach Herrn Sachse haben die Streikenden jetzt nichts anderes zu tun, als Arbeitswilligen den Revolver abzunehmen. (Weiterkeit rechts.) Wir sind den Christlichen dankbar für ihr besonnenes Verhalten. Wenn eine große Organisation aus wohlwolligen Gründen einen Streik nicht mitmacht, so sind ihre Mitglieder deshalb doch nicht Streikbrecher. Bedauerlich sind die scharfen Worte des Abg. Schiffer gegen die sogenannten gelben Gewerkschaften. Diese 34000 vaterländischen Arbeiter, die ohne Zweifelschere ihre patriotischen Pflichten erfüllen, müssen gegen diese Angriffe in Schutz genommen werden. (Weifall rechts.) Der Streik dehnt sich aus, aber nur, weil der Terrorismus zunimmt. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Augenzeugen bewundern die Ruhe und Kaltblütigkeit der Behörden. (Große Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.) Gesetzgeberische Maßnahmen jetzt während des Streiks können ja nicht mehr getroffen werden. Aber der Streik wird ein Beispiel dafür sein, ob die Behörden mit den jetzigen Mitteln auskommen können. (Weifall rechts.) Wenn Ausschreitungen wirklich vorgekommen sind, dann sind Sie (zu den Sozialdemokraten) daran schuld, die Sie diese maßlose Erregung ins Volk hineingetragen haben. (Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Auch wir wünschen eine schnelle und unparteiische Justiz. Es liegt uns gar nichts daran, daß ein paar Leute mehr eingesperrt werden. (Sehr richtig! rechts.) Herr Sachse hat den Grafen Westarp aufgefordert, sich in die Lage eines Bergarbeiters zu versetzen, der mit 5 Mark täglich 10 Kinder ernähren muß. (Sehr richtig! b. d. Soj.) Aber versetzen Sie sich dann auch in die Lage eines Schuhmannes, der von einer Menschenmenge umringt und bedroht wird und nun zur Waffe greift. Dann schreiben Sie hier: Bluthundel und draußen spielen Sie sich als die Vertreter der Unterbeamten auf. (Sehr gut! rechts.) Also wir sind gegen eine Einmischung der Regierung in den Streik. (Weifall rechts.)

Behrens (Wg.): Über die Berechtigung der Lohnforderungen der Bergarbeiter gibt es keine Differenzen und die Mehrheit des Reichstages hat sich auch dafür ausgesprochen. Herr Sachse hat maßlos übertrieben. Er kämpfte für eine verlorene Sache, ja für eine die Arbeiterbewegung schädigende Sache. (Sehr richtig! rechts.) Nur den Streik halten wir jetzt nicht für richtig. Für uns kommt nur das Wohl der Bergarbeiter in Frage. Politische Fragen spielen im Gewerbeverein keine

der Bergarbeiter keine Rolle; es ist eine Unwahrheit, wenn die sozialdemokratischen und liberalen Blätter das behaupten. (Zuruf im Zentrum: Das „Berliner Tageblatt“!) Das „Berliner Tageblatt“ wollen wir nicht zu oft erwähnen, sonst bekommen die Herren in der Jerusalemstraße den Größenwahn. (Heiterkeit rechts.) Wedner schildert die Entwicklung des Streiks. Wir haben uns an der Lohnangelegenheit beteiligt, weil sie unbedingt zum Streik führen mußte und ein Streik in der jetzigen Situation für die Bergarbeiter ausichtslos war. Da die englischen Bergleute auch streiken, sind die deutschen wie die englischen Bergherren die Sorge um ihre Absatzmärkte los, sie haben kein Privatinteresse mehr daran, ob der Streik andauert oder nicht. Sie können ruhig zusehen, was die Regierung gegen die schweren Schädigungen des ganzen Erwerbslebens, die der Streik zur Folge haben muß, tut. Nach meiner Ansicht hat der Streik politische Motive und ist die Revanche für Bochum. (Abgeordneter Sachsse (SD.): Frage.) Vizepräsident Dove ruft den Zwischenschlichter zur Ordnung. Und zum zweiten kommt es dem alten Verband auf die Vernichtung des christlichen Gewerkschafts an. Der Reichsdummersche und der polnische Gewerkschaft, die er jetzt als hitlergerichtetes Schild gern mitnimmt, werden dann natürlich auch an die Reihe kommen. (Sehr richtig! rechts.) Daß es dem sozialdemokratischen Verband nicht um den Frieden zu tun war, bewies die Aufstellung von zehn neuen Forderungen, nachdem die Antwort auf die ersten sehr zahmen Forderungen eingelaufen war. Den Minister ersuche ich um eine klare bestimmte Auskunft, ob nach dem Gesetz von 1907 die Arbeiterausschüsse im Bergbau befugt sind, in Lohnfragen zu verhandeln. Nach meiner Ansicht ist das der Fall. Wir wünschen, daß die berechtigten Lohnforderungen erfüllt werden. Hoffentlich kehren die falsch beratenden Streikenden bald an die Arbeit zurück.

Auf eine Anfrage des Abg. Behrens erklärte Handelsminister Sydow, er habe in der Anweisung an die fiskalischen Bergwerksdirektionen vom 10. Dezember 1910 die Zuständigkeit der Bergarbeiterausschüsse zur Erörterung der Lohnfrage anerkannt. Erdmann (SD.): Im Jahre 1905 war die Sympathie auf der Seite der Streikenden, bedauerlicherweise heute nicht, obgleich Ursache und Verlauf des Streiks die

gleichen sind. Das arbeiter-schädigende Verhalten der Christlichen ist eine Folge der Niederlage Trimbarns in Köln. Der Streik ist keine Folge sozialdemokratischer Peise. Die Bergarbeiter werden im Ruhrrevier manchmal schlechter behandelt wie Hunde. Wenn die Gelegenheit günstig ist, Forderungen durchzusetzen auf die Gefahr hin, daß die Industrie Schaden leidet, sollen die Arbeiter sie vorübergehen lassen? Wenn die Christlichen nicht mittun, vertreten sie die Interessen der Unternehmer. Solange nicht die Meinungen auf den Universitäten politisch und militärisch verhindert werden, hat die Regierung kein Recht, Polizei und Militär in das Streikgebiet zu entsenden. Die Auskunst der Regierung stütze sich auf die Auskünfte der Polizei und des Unternehmertums. Auch die Bergleute hätten gehört werden müssen; werden die Bergarbeiter wieder mit leeren Versprechungen abgespült, dauert es keine langen Jahre, bis der vierte Bergarbeiterkampf entbrennt, der durchgeführt wird, mag's biegen oder brechen. (Lebhafter Beifall b. d. Sozialdemokraten.)

Werner (A.): Die Mehrzahl der deutschen Bevölkerung ist nicht auf Seiten der Streikenden. Die Motive sind andere als vor sieben Jahren. Das Koalitionsrecht wollen wir nicht antasten. Wir wenden uns nur gegen den ungeseglichen Zwang, der gegen Arbeitswillige ausgeübt wird. Zukünftig werden beratige Streikbewegungen nicht eine allmeine Gefahr werden.

Weiterberatung: Sonnabend 11 Uhr.

Anmerkung der Redaktion: Infolge des Eisenbahnunfalles bei Wittenberge gelangte der Schluß des Berichts nicht in unsere Hände, so daß sich die Leser vorläufig mit den kurzen telegraphischen Nachrichten begnügen müssen.

Literarisches.

Eingegangene Schriften und Bücher.

„Neue Zeit“, Heft 24.

Eine neue Bach-Ausgabe, die berühmten Goldberg-Variationen in erleichteter, unveränderter, vierhändig-par-

titurmäßiger Darstellung kündigt die „Neue Musik-Zeitung“ an (Heft 10 Musikbeilage und Aufsatz). Die Bearbeitung Karl Eichlers bezweckt, die in der Originalausgabe zu schwierigen, prächtigen Variationen der Hausmusik sowie Unterrichtszwecken zugänglicher zu machen. In demselben Heft bespricht Paul Marsop Mascagnis neue Oper „Iphigénie“ nach der Mailänder Aufführung. Aus Heft 9 seien die Aufsätze Winchologie der musikalischen Übung und Fredericianischer Humor hervorgehoben. Die Musikbeilage bringt Schubertsche Walzer für Violine, Violoncello und Klavier, weiter ist ein Bogen von Bartas Musikgeschichte beigelegt. Heft 11 bringt als Gratisbeilage ein Kunstblatt von Michael Sadou. Von Aufsätzen erwähnen wir hier den kritischen Überblick über neuere Wagner-Literatur, die Kunst der Transposition und Mozart als Musiklehrer. Die Reichhaltigkeit der bekannten Zeitschrift ist wieder ganz außerordentlich in den letzten Heften. Probeheft kostenlos durch den Verlag Carl Grüniger in Stuttgart.

Taschenbuch der Reichstagswahlen. Ein unentbehrliches Taschenbuch für jeden politisch Interessierten. Verlag Buchhandlung Bornworts, Paul Singer & Co., Berlin SW. 68. Aus dem außerordentlich reichhaltigen Inhalt erwähnen wir: Die Ergebnisse der Reichstagswahlen von 1912 nebst Vergleichstafeln der Reichstagswahlen von 1908 und 1907. — Die Sozialdemokratie in den einzelnen Staaten und Provinzen. — Stimmzahlen bei den Reichstagswahlen 1907 und 1912. — Stärke der Fraktionen nach den Haupt- und Stichwahlen. — Angabe, wieviel Prozente der Stimmen die Parteien bei den Hauptwahlen erhalten haben. — Ergebnisse der Reichstagswahlen nach dem Proportionalwahlrecht. — Die Verteilung der Parteien im Reichstag 1912. — Aus der Geschäftsordnung des Reichstages. — Porträts und Biographien der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion 1912. Der billige Preis von 80 Pfg. macht die Anschaffung allgemein möglich. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwart. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

MAGGI'S Bouillon-Würfel der beste!

5 Würfel 20 Pfg., einzelne Würfel 5 Pfg.

„MAGGI'S gute, sparsame Küche.“

Zentral-Hallen
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
H. Pagel.

Konzerthaus Friedrichshof
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.

Wilhelm-Theater.
Jeden Sonntag von 5-1 Uhr:
Ballmusik.

Adlershorst.
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen

Weißer Engel
Sonntag:
Freies Tanzkränzchen.

Neu-Lauerhof.
Sonntag:
Lebiger gr. Bouvierfest
Fochbierkrappen gratis.
Anfang 4 Uhr.

Konzerthaus
Zauberflöte.
Täglich Konzert.
Oesterreichische
Damen-Kapelle
„Maiglöckchen“
6 Damen, 2 Herren.
Eintritt frei.
Anfang 4 Uhr.
Ludwig Kock.

Zum Unterhaltungs-Abend der freien Jugend Lübecks

bestehend aus
Konzert, Festrede, Rezitationen, Gesangsvorträgen, Reigenaufführungen etc.
am Sonntag, d. 17. März, im gr. Saale des Gewerkschaftshauses
erlauben wir uns die Arbeiterschaft von Lübeck ganz ergebenst einzuladen.
Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Eintritt pro Person 20 Pfg. Anfang präzise 7 1/2 Uhr.
Der Jugendausschuß.

Friedr. Franz Halle
Jeden Sonntag:
Gr. Tanzkränzchen
Anfang 4 Uhr.
Gebäude Krankenhaus.

Gesangverein Sangeslust zu Moisling.
Einladung zum
7. Stiftungsfest
am Sonntag, 17. März
in Schreibers Kaffeehaus.
Eintritt 1 Mark, eine Dame frei.
Einzeln Dame 20 Pfg.
Kassenöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.
Der Vorstand.
NB. Kinder haben freien Zutritt.

Arb.-Turn-Verein „Frischauf“ für Moisling und Umgegend.
Einladung zum
Kappenfest
verbunden mit
tanzkränzchen
am Sonntag, d. 17. März
im Lokal des Herrn E. Meyer.
Anfang 6 Uhr.
Der Komitee.

Gesangverein „Eintracht“

Liederabend

mit nachfolgendem **BALL**
am Dienstag, dem 19. März 1912
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.
Anfang 8 Uhr. Eintritt 20 Pfg.
Mitgliedskarten sind vorzuzeigen.
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.
NB. Karten sind zu haben im Gewerkschaftshaus, bei Wittfoot, Hützstraße 18, und F. Lender, Hützstraße 94. D. O.

Konzerthaus „Flora“
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. Ende 2 Uhr.
Waisen-Hof Sonntag: Tanz.
Eintritt frei.
Gustav Gipp.

Hansa-Theater.
Dir.: R. Gollbach.
Tel. 610. Tel. 610.
Ab Sonnabend, den 16. März,
täglich abends 8 1/2 Uhr:
Erstklassige Spezialitäten.
u. a.:
Jongleure, Dresseure,
Akrobaten, Hexenmeister,
Balletts, Soufflette.
Sonntag, den 17., 24. und
31. d. M.: Große Fremden-
und Familien-Vorstellung
bei kleinen Preisen.
Auftreten sämtl. Künstler.
Vorverkauf bei Sager, Kohn,
und Niemeyer, Breite Straße.

Neues Stadttheater.
Sonntag, 17. März. Nachm. 3 Uhr
Bei kleinen Preisen.
Zum letzten Male!
Orpheus in der Unterwelt.
Wunderbarste Operette von Offenbach.
Sonntag, 17. März. Abds. 7 Uhr.
Voll-Ab. 154. Gekühnte Preise.
Erstes Gastspiel der Kgl.
Sächs. Kammerängerin
Eva von der Osten
von der Kgl. Hofoper in Dresden.
Eugen Onegin.
„Lafiana“ Eva v. d. Osten a. O.
Montag, 18. März. 7 1/2 Uhr.
Zum 1. Male! Neu!
Der Graf von Gleichen.
Schauspiel von W. Schmidtbonn.
Stadthallentheater.
Sonntag, 17. März. 7 1/2 Uhr.
Was ihr wollt.
Auffpiel von W. Shakespears.
Musik von Humperdinck.
Vorverkauf täglich in den bekannten
Stellen bei Nagel, Markt 14, und
Rak. Schmidt 18.